

Metall-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. Nr. 20, Bamberg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 A., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 17. Februar 1894.

Inserats die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 A. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Die Wirtschaftskrisen.

III.

Auch einzelne wirtschaftspolitische Maßnahmen können zur Ursache von Interimskrisen oder partiellen Krisen werden — natürlich aber auch eine in der Schwere befindliche generelle Krise, deren Periode gerade herannahet, auslösen. — Ein klassisches Beispiel aus der Gegenwart ist hierfür die Mac-Kinley-Bill in den Vereinigten Staaten.

Bei dem Expansionsbedürfnis der modernen Großindustrie lechzen die erzeugten Waaren jedes Landes nach dem Weltmarkt, nach dem Export. Aber nicht nur die spezifischen Erzeugnisse eines Landes gelangen auf dem Weltmarkt zum Austausch, sondern vor Allem Waaren, die im Inland so gut hergestellt werden können als sie aus dem Auslande heringebracht werden. Daß es ganz naturwidrig ist, wenn auf dem amerikanischen Markt Baumwollenwaaren deutschen Ursprunges, die aus amerikanischem Rohmaterial hergestellt sind, gegen amerikanische Maschinen ausgetauscht werden, die in Deutschland in derselben Güte herzustellen sind und hier vielleicht abgesetzt auf Lager stehen, bedarf keiner langen Auseinandersetzung. Aber eben weil der inländische Markt überfüllt ist, sucht sich die Waare mit allen Mitteln auf dem ausländischen Markt Eingang zu verschaffen. Ganze große Industrien arbeiten nur für den Export, jede Nation sucht die andere durch erzehbare Billigkeit zu unterbieten — und diejenige Nation behält den Vorrang, welche dem Käufer den ganzen Mehrwert schenken kann, weil sie den Unternehmergewinn aus der Herabsetzung des Lohnes weit unter das Durchschnittsniveau herabschlägt. Das Mittel dazu ist vor Allem die Hausindustrie einer lebhaften Bevölkerung, die sich im Eigenbesitz von Haus und Hof befindet, zum Theil aber auch die Beschäftigung einer Arbeiterbevölkerung, welche künstlich durch eigenthümliche Ueberlassung von Arbeiterhäusern lebhaft gemacht worden ist. Durch solche „Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen“ werden die Arbeiter gezwungen, im „eigenen Interesse“ zur nothdürftigen Fristung des Lebens durch Bestellung des Gartens, der Ackerparzelle, durch Reparaturen in und an dem Hause effektiv Mehrarbeit zu leisten, denn erst durch diese Arbeit nach Feierabend kann das häusliche Budget gedeckt werden, ohne daß doch diese Mehrarbeit nach außen hin als solche sinnfölig wird. Das ist das Geheimnis der mächtvollen Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt in gewissen Artikeln. — Exportprämien und Liebesgaben für die Produzenten, die natürlich von der konsumierenden Bevölkerung des Inlandes in der Gestalt indirekter Steuern aufgebracht werden, thun das Uebrige, den Export zu begünstigen.

Auf dem mit ausländischen Waaren überschwemmten Inlandsmarkt erhebt sich aber bald unter den heimischen Produzenten ein Zeter- und Mordiogeschrei über

die gefährliche Konkurrenz, bis der Staat, der bekanntlich nichts Anderes ist, als die Interessenvertretung der Besizenden, sich genöthigt sieht, in derselben Weise wie er den Export begünstigt, den Import durch Schutzzölle zu erschweren: zum Schutz der inländischen, aber zum Ruin der ausländischen Konkurrenz.

So hat z. B. die Mac-Kinley-Bill ganze große Industriezweige Deutschlands und Oesterreichs: die Damastweberei, die Spigenköpfelei, die Perlmutterindustrie, die Spiel-, Kurz- und Korbbwarenindustrie, zum Theil auch die Spiegelabrikation u. a. m. vollständig lahmgelegt. Tausende von Existenzen sind vernichtet worden, und dadurch hat die Mac-Kinley-Bill der Krise, die mit Anfang der neunziger Jahre ausbrach, eine Ausbauer verliehen, daß sie noch heute in fast unveränderter Festigkeit wüthet. Freilich blieb aber auch die Rückwirkung auf das amerikanische Kapital nicht aus. Wie jede Schutzollmaßnahme hat auch die Mac-Kinley-Bill sich als zweischneidiges Schwert erwiesen. —

Aber auch Exportprämien und Liebesgaben sind ein zweischneidiges Schwert. Der Vorrang Preussens in Deutschland und die einflußreiche Stellung Deutschlands auf dem Weltmarkt schreibt sich wesentlich von der marktbeherrschenden Stellung des preussischen Kartoffelsaßels — im preussischen Jargon „Spirit“ genannt — her. Der Schnaps-Export Deutschlands ist künstlich gezüchtet worden. Aber die Früchte dieser Treibhauspflanze machten auch andere Nationen nach denselben Früchten lüftern. Rußland, zum Theil durch die thörichtesten Getreidezölle Deutschlands dazu gezwungen, maßte einen erheblichen Theil seines Roggenertrages ein und trat nun mit einer wesentlich besseren Waare auf den Markt — und heute ist der Spiritexport Deutschlands von 89,728 Tonnen im Jahre 1885 auf 16,865 Tonnen im Jahre 1892 gesunken; von 28,7 Millionen hat sich der Werth des ausgeführten Produktes auf 4,7 Millionen vermindert. Also nur mit den aus der Steuerkraft des Volkes gesonnenen Liebesgaben wird so eine Industrie am Leben erhalten, die im kapitalistischen Produktions- und Handelsmechanismus keine Existenzberechtigung mehr hat. Wird aber das Volk einmal des grausamen Spieles müde, dann ist die Mehrzahl der preussischen Spiritusbrennereien zur Einstellung des Betriebes gezwungen — und die Gläubiger der preussischen Zunter haben das Nachsehen. —

Die Landwirtschaft und der Handel mit landwirthschaftlichen Produkten ist überhaupt der klassische Boden für die permanente Krise. Es liegt ganz in der Natur der Bodenausnützung, daß der Erzeugung landwirthschaftlicher Produkte ihrer Quantität und ihrer Qualität nach eine gewisse Stabilität eigen ist. Auf ostheißigem Saude kann man unmöglich anstatt der Kartoffeln Rüben oder Mais bauen und die rheinischen Wälder können nicht ohne Weiteres von der Weinkultur

zur Viehzucht übergehen. Der Landwirth — im weiteren Sinne des Wortes — kann sich also nicht rasch genug veränderten Konsumtionsbedürfnissen des Weltmarktes anpassen, er kann mit seinem Grund und Boden auch keine kostspieligen Experimente machen, denn das Risiko, das er eingeht, ist der eventuelle Verlust einer ganzen Ernte. Wendet sich aber die Konjunktur im Laufe eines Jahres, so sind Verluste unausbleiblich. — Eine günstige Ernte in Nordamerika, in Indien, kann den Weizenpreis welt unter die eigenen Produktionskosten des deutschen Landwirthes herabdrücken. Bei einer ungünstigen Ernte dagegen braucht der Preis nicht in demselben Verhältniß zu steigen als sich der Ernteertrag vermindert. *) Partielle Krisen sind die notwendige Folge. Häufig aber geben unglückliche Ernten auch den unmittelbaren Anstoß zum Ausbruch einer unüberjellen Krise. So arbeitet z. B. die deutsche Schutzollpolitik einem unerhörten Krach vor. Die Schutzölle auf Getreide machen den Anbau auch auf minderwerthigen Böden lohnend. Dadurch aber steigt in unnatürlicher Weise die Grundrente. Der Kaufpreis der Güter, der Pachtzins schnell rapid in die Höhe. Tritt dann eine Erntedrückung der Vollsäcke ein, vielleicht erzwungen durch das ungestüme Drängen des ausgepowerten Volkes, wird die Getreideeinfuhr wieder erleichtert, dann rentirt nur noch die Bebauung des besseren Bodens, die künstlich in die Höhe geschraubte Grundrente sinkt plötzlich wieder und Tausende von Bauern, aber auch Hunderte von Latifundienbesitzern stehen vor ihrem Ruin, wenn eine Realisirung des ursprünglichen Kaufwerthes des Gutes nothwendig wird. —

Auch rein sozialpolitische Maßnahmen, die sich nur auf die Regelung des Arbeitsverhältnisses zwischen Unternehmer und Arbeiter erstrecken, können schwere wirtschaftliche Störungen im Gefolge haben. Die Einbußen in Folge des Schutzes der Frauen- und Kinderarbeit, der Verkürzung der Arbeitszeit werden zwar von kapitalkräftigen Unternehmern durch verbesserte Maschinen rasch wieder wett gemacht. Kleinere Unternehmer dagegen, vor Allem die handwerksmäßigen Betriebe erhalten durch einen solchen Eingriff einen Stoß, von dem sie sich nicht wieder erholen können. Es ist ja bekannt, wie überall die Arbeiterschutzesetze den Verfall des Kleinhandwerks beschleunigt haben. Der Fall zahlreicher Kleiner zieht aber auch den Ruin manches Großen nach sich, der sich dann lawinenartig fortsetzt, denn die moderne Produktion ist ihrem überwiegenden Theile nach auf einem weit über ihre eigene Leistungsfähigkeit hinaus angespannten Kredit basirt.

Einen bedeutenden, ebenfalls aus der Periodizität herausfallenden Einfluß hat auch der Wechsel der Mode auf die Entstehung intermittirender oder partieller Krisen.

*) Im Jahresdurchschnitt erntet z. B. Baden 872,542 Tonnen Kartoffeln; 1874 aber betrug der Ernteertrag nur 214,350, 1885 dagegen 1,034,000 Tonnen.

Bei der wilden Konkurrenz, bei der stinklosen Ueberproduktion ist es ja eines der Geheimnisse der abgelaßten Produzenten, nicht einem vorhandenen Bedürfnis entgegenzukommen, sondern neue Bedürfnisse zu wecken. Jeder Unternehmer muß darauf bedacht sein, eine Waare auf den Markt zu werfen, die zieht. Immer neue Muster werden erfunden, immer neue Materialien werden auf den Markt geworfen, immer neue Industriezweige werden gewedt; jeder Produzent will, muß zur „Saison“ mit einer Neuheit hervortreten. Glück ihm der Wurf, so heimst er einen erheblichen Profit ein, ist seine Waare nicht zugkräftig genug, so behält er den ganzen Rausch und macht Pleite; aber das nächste Jahr muß wieder etwas Neues gebracht werden. Heut Federbesätze und Plüsch, morgen Seidenmoiré, übermorgen Pelz und Sammt; heut karierte, morgen gestreifte, übermorgen diagonale Hosenstoffe; heut Schmelzperlen, morgen Spigen, übermorgen Chenille oder Bouillon; heut Cuirre poli, morgen Altsilber, übermorgen Aluminium; heut Renaissance, morgen Barocco, übermorgen Empire . . . Und das Gegenstück? Heut kann sich ein Fabrikant vor Aufträgen kaum retten und muß Hunderte von Arbeitern einstellen, morgen feiern alle Hände und der Unternehmer wird fallit. Heut hungern die Spigenköpplerinnen, morgen die Seidenweber. Nur die kapitalkräftigsten Unternehmer, denen Zeichner, Modellenre, geschulte Ingenieure und Techniker reichlich zur Verfügung stehen, können den stets sich neu wiederholenden Wettkampf wieder aufnehmen, ohne fürchten zu müssen, daß ihnen der Alchemie ausgeht, bis sie schließlich auch die Hähesten der Kleineren marode gemacht und nun endlich für sich allein die Mode machen können.

So liege sich noch eine ganze Reihe von Krisen erzeugenden Momenten ermitteln, die in ihrer Einzelwirkung vielleicht schwächer, bei ihrem Zusammenfallen mit anderen Momenten aber leicht aus einer partiellen Krise eine allgemeine Katastrophe erzeugen können. Die ihnen allen gemeinsame Quelle aber ist die chronische Ueberproduktion. Manche der genannten sekundären Ursachen scheinen allerdings nur in losem Zusammenhange mit dem kapitalistischen Produktionsprinzip zu stehen — wie einzelne wirtschaftspolitische Maßnahmen z. B. — aber der innere Zusammenhang ist doch unzweifelhaft vorhanden. Bei den Schutzölle, den Exportprämien und Liebesgaben liegt er ganz offen zu Tage, aber auch bei den Arbeiterschutzesetzen ist er unverkennbar vorhanden. Freiwillig gewährt natürlich keine Kapitalistenklasse der Welt ihren Arbeitern Schutz vor eigener Ausbeutung; aber der gesellschaftliche Arbeitsprozeß selbst bedingt eine enge Zusammenschweißung der unter gleichem Druck lebenden Arbeitermassen; um brauchbare Arbeiter zu erhalten, muß weiter das Kapital den Massen selbst die Bildungsmittel in die Hand geben, welche zu einer wichtigen Waffe in dem Eman-

kapitalkampf der Arbeit gegen das Kapital wird. In ihrem eigenen Schooß erzeugt die Bourgeoisie so die revolutionäre Armee des Proletariats, deren Drängen nur mit Konzessionen abgeschwächt werden kann . . . mit dem einzigen Erfolge allerdings, dem Proletariat zu den revolutionären Kämpfen auch die durch Arbeiterkämpfe gestärkten revolutionären Arme zu verleihen. Aber auf einer gewissen Höhe der Produktion wird der Arbeiterkämpfe auch zu einer unabwiesbaren Notwendigkeit, um sich überhaupt leistungsfähige Arbeiter zu erhalten. Nicht aus Mitleid läßt man die Pferdebahnpferde täglich nur acht Stunden arbeiten, sondern weil die Erfahrung lehrt, daß sie nur dann am längsten ihre Kräfte sich bewahren, den meisten Nutzen gewähren, wenn ihnen ausreichende Erholung gewährt wird; — also auch die Arbeiterkämpfe Maßnahmen gehören dialektisch in den Mechanismus der Warenproduktion auf moderner kapitalistischer Stufenleiter.

In dem aber eine ganze Reihe von Krisen auslösenden Ursachen unabhängig von dem Wirtschaftszyklus: „Perioden mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Ueberproduktion, Krise und Stagnation“, sind, die einen bei günstiger, die anderen bei sinkender Konjunktur besonders intensiv auftreten, erklärt es sich, inwiefern die einzelnen Stappen des Wirtschaftszyklus sich immer mehr und mehr verwischen, die Spiralenwindungen des wirtschaftlichen Lebens mit der fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung immer enger und enger werden; — manche der Ursachen: der Einfluß der Mode, die Beschleunigung des Handelsverkehrs, die Einführung von Arbeiterkämpfe Maßnahmen treten überhaupt erst bei einer gewissen Höhe der kapitalistischen Entwicklung kraft in Aktion. Während deshalb in den Kinderjahren des großindustriellen Kapitalismus die Periodizität der Krisen in einem gehnjährigen Intervall unverkennbar war, werden zunächst die Intervalle kürzer, die Krise tritt in Permanenz. In beschleunigtem Tempo vollzieht sich demgemäß auch die Konzentration des Kapitals, um damit die kapitalistische Gesellschaft dem Abgrunde entgegenzuführen, die spezifischen Existenzbedingungen des Kapitalismus, des Privateigentums an Produktionsmitteln selbst zu vernichten. —

Berlin.

Dr. G. Zug.

Klassengegensätze.

Der Kapitalismus oder die bürgerliche Gesellschaft und der Sozialismus stellen zwei grundverschiedene, einander entgegengesetzte Weltanschauungen dar; dazu kommt der weitere Unterschied, daß der erstere eine Tatsache, in vollem Um-

fange verwirklicht und durchgeführt ist, während der Sozialismus in der Hauptsache noch Theorie ist und erst nach der Verwirklichung strebt. Da es sich in diesem Streite um zwei Prinzipien — dasjenige des Privateigentums und dasjenige des Gesamteigentums — handelt, hindert jener Unterschied durchaus nicht, aus jedem derselben die nächsten und letzten Konsequenzen zu ziehen und er hindert ebensowenig, Partei zu ergreifen und sich für das eine oder das andere Prinzip zu erklären. Es geschieht dies auch in der That und sind es die bürgerlichen Parteien, welche das Privateigentum vertreten einerseits und die Sozialdemokratie als Vertreterin des Gesamteigentums andererseits.

Im Ringen der beiden Weltanschauungen um Untergang oder Sieg ist die Sozialdemokratie moralisch in überlegenem Vortritt. Die Folgen des herrschenden Privateigentums: Besitzlosigkeit des überwiegend großen Teiles der Menschheit und daraus folgende Körperliche und geistige Ueberanstrengung, endlose Plage und trotzdem darben, Elend, Noth, Entbehrung und frühzeitiger Tod, auf der anderen Seite die Güter der Erde in den Händen eines kleinen Theiles und daraus folgende Herrschaft über die Massen, Unterdrückung und Ausbeutung derselben, Ueberfluß und Verschwendung der Besitzenden trotz geringer Arbeitsleistung oder gänzlichen Müßigganges und völliger Faulenzerei — diese ebenso sichtbaren wie fühlbaren — und lebendigen Folgen des Privateigentums sind die starken Waffen zu seiner siegreichen Ueberwindung in den Händen der Sozialdemokratie.

Die einseitige Anhäufung des Besitzes hat das ehemals einige und einheitliche Volk gespalten in Klassen; die feudale Gesellschaft war gegliedert in Stände. „In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im Mittelalter Feudalherren, Vasallen, Junkerbürger, Gesellen, Leibeigene und noch dazu in fast jeder dieser Klassen wieder besondere Abstufungen.“

„Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt. „Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie (des Besitzenden und herrschenden Bürgertums), zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft

bekannt gemacht hat. Er begann mit Verbesserungen am Morse-Telegraphen, der zu jener Zeit das einzige elektrische Kommunikationsmittel war. Er erfand dann einen nach ihm benannten Drucktelegraphen, konstruirte später ein musikalisches Telephon zur Uebertragung von Musik auf weite Entfernungen. Alsdann soll Gray das Sprech-Telephon erfunden haben, welches bekanntlich in der ganzen zivilisirten Welt Verbreitung gefunden hat und einer der größten Erfolge der Elektrotechnik geworden ist. Freilich gilt allgemein Prof. Graham Bell als Erfinder des Telephons. Aber Prof. Gray nimmt öffentlich die Priorität dieser Erfindung für sich in Anspruch, er appellirt an die Geschichte, und wir sind nicht gelehrt genug, diesen Streit zu entscheiden. Unverkürzt und unbestritten fällt dagegen der Ruhm einer anderen Erfindung auf Prof. Gray: das ist die des Harmonischen Telegraphen, der es ermöglicht, gleichzeitig acht Depeschen über denselben Draht zu telegraphiren. Dann kam Prof. Gray auf den Te-

spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat. . .

„Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen in's Proletariat hinab, theils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, theils dadurch, daß ihre Geschäftlichkeit von neuen Produktionsweisen entwerthet wird. So rekrutirt sich das Proletariat aus allen Klassen der Bevölkerung.“ (Kommunistisches Manifest.)

Die oben geschilderten Folgen des Privateigentums stellen die heute herrschenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gegensätze dar. Ebenso wie diese das Produkt der geschichtlichen Entwicklung sind, ist es auch die Sozialdemokratie und die durch sie repräsentirte Weltanschauung. Die Sozialdemokratie kann nur geltehen in einer klar präzisirten Situation und diese kann nur geschaffen und erhalten werden, indem jene stets, in allen Fragen und zu jeder Zeit, sich auf den Boden stellt, dem sie ihre Entstehung verdankt, nämlich auf dem Boden der Klassengegensätze, des Interessens-Widerstreites. Das geschieht auch und diese beständige Darstellung und Betonung der Klassengegensätze hat der Sozialdemokratie den immer wiederkehrenden dummen, sinnlosen Vorwurf eingetragen, daß sie Klassengegensätze und durch diese Unzufriedenheit erzeugt habe. Wäre der Vorwurf nicht ein in demagogischer Weise berechneter, sondern ernst gemeint, könnte man ihn für die Sozialdemokratie recht schmeichelhaft finden, da ihr dadurch eine wahrhaft mythische Macht imputirt würde.

Aber vermöchte Jemand im Ernste zu glauben, die Stumm, Krupp, Möller, alle die Millionäre, die großen industriellen Unternehmer, Großkaufleute und Junker, die Aktionäre zc., kurz die Besitzenden alle, wären sich darüber nicht klar, daß zwischen ihnen und den Arbeitern, zwischen ihnen und den kleinen Geschäftsleuten und den kleinen Bauern Unterschiede bestehen und zwar sehr bedeutende Unterschiede? Kein Mensch wird so naiv sein, eine noch größere Naivität bei Stumm und Genossen, die in klassischer Weise alle ihre vielen Interessen so erfolgreich zu wahren verstehen, vorauszusetzen. Gerade diese Thatsache, daß sie besondere, andere Interessen als z. B. die Arbeiter haben und überall dafür eintreten, beweist ihr ausgeprägtes, hochentwickeltes Klassenbewußtsein. Warum machen die Besitzenden das Wahlrecht für Land-, Provinzial-, Kreistage zc.,

lautographen. Aber wie kam er darauf? Das Telephon reproduzirt nur das lebende Wort, der Telegraph nur das tote Wort, das Telephon reproduzirt unmittelbar, der Telegraph nur mittelbar, durch das Mittel einer eigenen symbolischen Schrift, in welcher jede Spur der Individualität ihres Urhebers gänzlich ausgelöscht ist. Für wie viele Zwecke sich auch Telephon und Telegraph als wundervolle Hilfsmittel des geistigen Verkehrs erweisen, so gibt es doch gewisse Zwecke, für welche sie nicht ausreichen. Bei bestimmten rechtlichen Transaktionen, wie Checks, Wechseln, Verträgen, bindenden Aufträgen, ist die Originalunterschrift des Ausstellers, theils durch die Gesetzgebung geboten, theils durch das eigene Interesse des anderen kontrahirenden Theils empfohlen. Wo nun derartige Rechtsgeschäfte mit größter Schnelligkeit zwischen Parteien abgeschlossen werden sollen, welche durch weite Entfernungen von einander getrennt sind, erweist sich das Telephon als unvollkommen, weil es nur die Stimme des Sprechenden, der Telegraph, weil er nicht

für die Gemeinbeverwaltung von einer bestimmten Steuerleistung abhängig? Gerade aus Klassenbewußtsein! Sie fürchten, daß die andere Interessen habenden Besitzlosen in der Gesetzgebung und Verwaltung die jetzige Klassen-Gesetzgebung und Verwaltung, die in einseitiger Weise nur den Interessen der Besitzenden dienen, hemmen, erschweren und vielleicht gar verunmöglichen. Aus diesen Gründen wird auch das allgemeine Reichstagswahlrecht von den Besitzenden angefeindet.

Daß die Verbreitung der Kenntniß der Klassengegensätze bei dem Proletariat Unzufriedenheit erzeugt, soll gar nicht bestritten werden. Aber da sie eine logische Folge der Klassengegensätze ist, kann doch nicht behauptet werden, die Sozialdemokraten hegen und verbreiteten Unzufriedenheit. Wenn man dem besitzlosen Volke sagt, daß z. B. in Preußen nach Eugen Richter's „Vrlehren“ 22,227,988 Personen ein Gesamteinkommen von 4130 Millionen Mark (pro einzelne Person 186 M.) und 6,476,656 Personen ein Einkommen von 8424 Millionen (pro Person 1301 M.) hatten, d. h. eine fünfköpfige Familie der ersten Gruppe 930 M. und der zweiten Gruppe 6505 M., letztere also sieben Mal so viel als die erste; wenn man dem Arbeiter, dem kleinen Handwerker, dem kleinen Bauer ferner sagt, daß gerade diejenigen mit den großen Einkommen zugleich auch diejenigen sind, welche zum Theil nicht viel und nichts Anstrengendes, zum Theil aber gar nichts arbeiten, so müßte es allerdings wunderbar zugehen, wenn der Arbeiter darin nicht das Vorhandensein von verschiedenen Gesellschaftsklassen und von Klassengegensätzen erblickte und von der Ungerechtigkeit eines solchen Gesellschaftszustandes überzeugt würde.

Und so wie in Preußen ist es auch anderwärts. In Sachsen hatten 1892 nach der amtlichen Steuerstatistik 950,001 Personen ein Jahreseinkommen bis zu 800, 340,461 bis zu 1600, 98,323 bis zu 3300, 38,796 bis zu 9600 und 10,537 über 9600 M. 90 Prozent der gesammten sächsischen Bevölkerung haben weniger als 1600 M. Jahreseinkommen. Diese 90 Prozent haben sich in 678 Millionen zu theilen, während die 10 Prozent 847 Millionen Mark einheimfen. Jede einzelne Person der ersteren Einkommensteuer-Gruppe bezog ein Jahreseinkommen von 657 M. (1890: 649 M.) und jede Person der zweiten Gruppe 4925 M. (1890: 4573 M.), d. h. eine Person der letzteren Gruppe mehr als sieben Mal so viel als eine Person der ersteren.

Im Kanton Baselstadt hatten 1891 75 Prozent der 19,583 Steuerpflichtigen ein Einkommen von 800 bis 2200 Franken; davon aber 50 Prozent bis

die Original-Handschrift des Schreibenden wiedergibt. Für geistige Mittheilungen vollends, die nicht durch Worte, sondern durch Zeichen gegeben werden, also für die Mittheilungen von Zeichnungen u. A. versagt der Telegraph ebenso wie das Telephon. Ueberdies hat auch in allen anderen Fällen die Mittelbarkeit der durch den Telegraphen besorgten Arbeit ihre Nachteile. Zwischen die beiden kommunizirenden Theile, zwischen Absender und Empfänger der Depesche, schiebt sich ein fremdes Zwischenglied, der Telegraphist, ein, dessen Wirksamkeit zwei Gefahren mit sich bringt: die des Verraths von Geheimnissen und die des Mißverständnisses von Handschriften („Vertelegraphiren“).

Diese Uebelstände könnten nur behoben werden durch einen Apparat, der, mit der Geschwindigkeit des Telegraphen, Original-Handschriften auf ebenso weite Entfernungen wie der Telegraph zu reproduziren vermöchte, das ist: durch einen Telautographen. Einen solchen Apparat zu konstruiren haben bereits

Der Telautograph.

Telegraph ist Fernschreiber; Autograph ist Faksimileschreiber. Was kann also Telautograph bedeuten? Fern-Faksimileschreiber. Der neuerfundene Apparat, der unter dem neu erfundenen Namen Telautograph auf der Chicagoer Weltausstellung zum ersten Mal einem größeren Publikum vorgeführt wurde, hat in der That den Zweck, ein Faksimile, eine nicht nur Wort- oder Buchstaben-, sondern schriftgetreue Wiedergabe eines Original-Manuskripts, eines Briefes oder einer Zeichnung, mit der Geschwindigkeit des Telegraphen auf weite Entfernungen wiederzugeben, die Hand des Schreibenden oder zeichnenden Menschen gewissermaßen um Meilen zu verlängern.

Der Telautograph ist das neueste der geistigen Kommunikationsmittel, um welche die Elektrotechnik die Welt bereichert hat. Der Erfinder ist ein Amerikaner, Professor Elisha Gray, der sich schon wiederholt durch Erfindungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Elektrotechnik

zu 1200 und 12 Prozent bis zu 1500 Franken. 17,6 Prozent hatten bis zu 6000, 5,5 Prozent bis zu 20.000, 1,5 Prozent bis zu 60.000 Franken; 69 Personen haben bis zu 150.000 und 21 darüber Einkommen. Vom Gesamteinkommen von 60 Millionen Franken entfielen auf 19.183 Personen 39 und auf 400 Personen 21 Millionen. Das besteuerte Vermögen von 664 Millionen vertheilt sich mit 400 Millionen auf 293 Millionäre und mit 264 Millionen auf die übrigen 19.290 Gemeindesteuerpflichtigen. Von den 293 Millionären sind es wiederum 52, die je 2 und mehr Millionen, zusammen 190 Millionen Franken Vermögen besitzen.

In den Bezirken Zürich und Dielsdorf haben 89 Prozent der Bevölkerung, bezw. der Steuerpflichtigen, ein Einkommen von 30 Millionen und 11 Prozent ein solches von 31 Millionen Franken.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika besitzen 31.100 Personen ein Vermögen von 36.250 Millionen Dollars und 64.963.000 Personen ein solches von 28.750 Millionen Dollars.

Und so weiter. Im Richte der Einkommens- und Vermögensstatistik erscheint die kapitalistische Gesellschaft als eine Pyramide, deren unterer breiter Theil das Proletariat ist, worauf der sogenannte Mittelstand und die Bourgeoisie folgen und die in einem goldenen Knopf, die Millionäre darstellend, abschließt.

Aus der dem Privateigentum entspringenden krasen Ungleichheit des Besitzes und des Einkommens folgen alle weiteren Klassenunterschiede und Klassengegensätze. Obdachlosigkeit, Massenquartier und elende Hütte — Willen, Paläste und Schlösser; Kartoffelschalen und Bichorienbrühe — Geflügel, Braten, indische Schwalbennester, Austern, dazu noch ein halbes Hundert anderer Gerichte; Schnaps oder Bier — gute Weine und Champagner; ungenügende Kleidung, Beschuhung und Wäsche — Ueberfluß, Eleganz und Luxus; Ueberanstrengung — Müßiggang; Slechthum — frohe Gesundheit; kurze Lebensdauer — lange Lebensdauer; schlechte Erziehung und Schulbildung — gute Erziehung und Schulbildung; Unwissenheit — Wissen und Bildung; politische Rechtlosigkeit — politische Vorrechte usw. usw.

Die Klassengegensätze sind heute so zahlreich und schroff, daß Hunderttausenden von Proletariern die Schuppen wie von selbst von den Augen fallen und sie Sozialdemokraten werden, ohne von einem solchen bekehrt worden zu sein. Die den Kapitalismus verdamnende sozialistische Weltanschauung liegt sozusagen in der Luft, sie infiziert die Besitzlosen und Unterdrückten im hinterponomer'schen Dorfe so gut wie im hochge-

legenen Dorfe der bayerischen Alpen, im Gulsengebirge ebenso wie im Speffart und Thüringen. Es ist darum keine Phrasie, wenn wir sagen, daß überall die Verhältnisse für uns arbeiten und daß deren Entwicklungstendenz direkt auf den Sozialismus zugeht. Darum zerschellt heute aber auch alle Harmonieduselei von den „gemeinsamen Interessen“ der Arbeit und des Kapitals und ihre Apostel ernten seit den Zeiten Bassalle's nur Hohngelächter bei den Proletariern; darum hat die Sozialdemokratie unter der Schreckensherrschaft des Sozialistengesetzes jene geschichtlich beispiellose, die bestehenden Klassen erschreckende Ausdehnung erfahren und darum kann die Sozialdemokratie auch den neuerlichen drohenden Wolken, die am Himmel der Reaktion sich langsam zusammenziehen und von den sächsischen Wettermachern geschoben werden, ruhig entgegensehen. Der solide Boden der Sozialdemokratie ist das Privateigentum und die von ihm geschaffenen und stets neu erzeugten, erweiterten und verschärften Klassengegensätze sind unsere allgegenwärtigen und stets wirksamen Agitatoren, denen keine Polizei, kein Staatsanwalt, kein Richter, kein Stimm und kein neues Ausnahmegesetz ihre aufreizende, den „sozialen Frieden“ gefährdende Thätigkeit unterzagen kann. Nur die Aufhebung des Privateigentums kann die so gefährlich agitatorischen Klassengegensätze aus der Welt schaffen und gerade das will die Sozialdemokratie. Nur der Sozialismus mit seinem Gemeineigentum hebt die Klassengegensätze auf — darum ist der Sozialismus der Friedel-

Die Sonntagsruhe in der Metallindustrie.

Am 24. Januar fand im Reichsamt des Innern eine Enquete über die Sonntagsruhe statt. Es handelte sich für die Reichsregierung darum, die Meinung der Unternehmer und Arbeiter der Metallindustrie (Gruppe V der Gewerbestattistik) über die Wünsche und Bedürfnisse der Industrie nach Ausnahmegestimmungen von der Sonntagsruhe kennen zu lernen.

Man hatte sich in Preußen endlich entschlossen, auch Arbeiter zur Enquete einzuberufen, welche die Wünsche ihrer Kollegen kennen und allgemein als Vertrauenspersonen derselben angesehen werden dürfen. Dies ist aber auch der einzige Fortschritt der Enquete gegenüber den vorangegangenen. Uebrigens waren von den einberufenen elf Arbeitern im Ganzen nur zwei ausgesprochene Sozialdemokraten, was sicherlich nicht der Bedeutung unserer Partei innerhalb der Arbeiterklasse entspricht. Man scheint sich nur ungern und erst recht spät entschlossen zu haben, endlich auch berufene Arbeiterver-

treter zu befragen, denn unsere Genossen, der Former Alwin Köpsten und der Schlosser Reinhold Beybold aus Berlin, erhielten erst Sonntag die Einladung zu einer Enquete, die am Mittwoch stattfinden sollte. Es war ihnen somit unmöglich, sich mit ihren Berufsgenossen ins Einvernehmen zu setzen, wozu doch zum mindesten den Teilnehmern an der Enquete Gelegenheit gegeben werden sollte.

Welt zahlreicher als unsere Genossen waren die Vertreter der Kirch-Düncker'schen Metallarbeiterorganisation zur Enquete geladen; diesen Vereinen gehörten an der Former Hugo Ramin in Berlin, der Eisendreher Ferdinand Kiesel in Rathbor, der Emailrmeister Wilhelm Henneberg in Tangerhütte, der Emailrrier Richard Wandach in Düsseldorf, demnach gerade doppelt so viele wie Angehörige unserer Organisationen. Keinen Organisationen gehörten die aus Württemberg und Elsaß-Lothringen entsandten Arbeiter und der dritte Theil der für Preußen ausgewählten Arbeiter an.

Während die Arbeiter als Personen eingeladen wurden, waren die Unternehmer als Vertreter ihrer Organisationen anwesend, worin die Nichtachtung der Arbeiterorganisationen seitens der Reichsregierung zum Ausdruck kommt. Man kann sich noch immer nicht entschließen, die Organisationen der Unternehmer und Arbeiter als gleichwertig und gleichberechtigt zu behandeln, ja so sehr fürchtet man die **Vertreter der Arbeiterklasse**, daß man selbst die in dem Gesetze über die Gewerbegerichte vorgesehenen Begutachter von Gesetzesvorlagen nicht einberuft.

Von den Unternehmer-Organisationen waren vertreten:

- der Gesamtvorstand deutscher Metallindustrieller;
- der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Saar-Industrie;
- der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen;
- der Verein deutscher Eisenhüttenleute;
- der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller;
- der Verein deutscher Messingwerke;
- der Verein deutscher Eisengießereien.

Den Vorsitz führten die Unterstaatssekretäre v. Stotenburg und Bohmann. Außer diesen waren sechs Gewerbe-Aufsichtsbeamte und zahlreiche andere Kommissare anwesend.

Im Wesentlichen handelte es sich bei dieser Enquete darum, ob die zahlreichen Ausnahmegestimmungen von der Sonntagsruhe, die § 105c der Gewerbeordnung zuläßt, genau festgelegt werden, oder nur in ganz bestimmten Ausnahme-

fällen zur Anwendung gebracht werden dürfen.

Die Arbeiter vertreten den Standpunkt, daß nur von Fall zu Fall und bloß wenn es unbedingt nöthig sei, die Sonntagsarbeit gestattet werden soll, die Unternehmer dagegen wollten am liebsten durch eine Anzahl von Ausnahmegestimmungen die Sonntagsruhe fast ganz illusorisch machen und sich in ihren Reihen, wo sie sich als unbeschränkte von Gott Mammon eingesezte Alleinherrscher fühlen, von Fabrikinspektoren und Polizeiorganen nicht hineinreden und kontrollieren lassen. Die Unternehmer waren, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, darin ganz einig, daß die wenigen den Arbeitern günstigen Bestimmungen über die Sonntagsruhe, soweit es irgendwie geht, aus der Welt geschafft werden. Die Arbeiter konnten sich hierbei mit eigenen Ohren überzeugen, mit welcher zynischer Unberücksichtigung die Unternehmer gegen die Gewerbe-Aufsichtsbeamten auftreten und wie rücksichtslos sie ganz allein die Interessen ihres Geldsackes vertreten. Den Herren Unternehmern war es sehr peinlich, daß sie ihre Aussagen unter Kontrolle von Arbeitern machen mußten, sie ließen es nicht fehlen, die Arbeiter auch einzuschüchtern, was ihnen übrigens bei den organisierten Arbeitern nicht gelang. Den Vertretern der Regierung muß zugestanden werden, daß sie die Verhandlungen objektiv leiteten und, von Ausnahmen abgesehen, nicht den Unternehmerstandpunkt einnahmen. Vor Allen ist zu konstatieren, daß die reichen technischen Erfahrungen der Gewerbebetriebe mit den Forderungen der Arbeiter zusammentrafen, während die Unternehmer, die Alles, was im Interesse der Arbeiter liegt, aus betriebstechnischen Gründen für unmöglich erklärten, sich im beständigen Gegensatz zu den Aufsichtsbeamten befanden.

Aus dem ganzen Gange der Verhandlungen mußte man den Eindruck gewinnen, daß die Vertreter der Reichsregierung außer Stande sein werden, weitere Ausnahmegestimmungen von der Sonntagsruhe, als ohnehin im § 105c gestattet sind, im Bundesrathe zu befürworten. Die Aufsichtsbeamten und die Arbeiter hatten unangreifbar festgestellt, daß die Unternehmer all' das, was sie auch nur mit einem Schein von Recht fordern könnten, im Gesetze schon fürsorglich bewilligt erhalten haben.

Zwei Arten Nothleidender.

Die nothleidende Landwirtschaft! Die armen Krautjunker und Barone! Der arme Herr v. Mantuffel, der unglückliche Herr v. Nordorf, der bejammerwürdige Herr v. Blöb, Vorsitzender des Bundes der Landwirtschaft! Die armen, armen Großgrundbesitzer!

Seht doch die bettelnden Rathfahndienbesitzer! Glasröhrchen, welches durch ein Aluminium-Röhrchen mit Tinte gespeist wird. Vermöge der Kapillarität fließt die Tinte aus der Füllfeder nur dann aus, wenn diese an das Papier angebrückt wird. Sie zeichnet genau dieselben Striche und Punkte nach, welche auf dem übertragenden Instrument mit dem Stahlstift gezogen worden sind. Mittlerweile wickelt sich automatisch am empfangenden Apparat die Papierrolle genau so wie die durch die Hand des Schreibers dirigierte Papierrolle am übertragenden Apparat ab, so daß am empfangenden Apparat Zeile für Zeile des Originalmanuskripts klar reproduziert wird. Da der empfangende Apparat, sobald die Verbindung hergestellt ist, durchweg automatisch arbeitet, so kann er auch in Abwesenheit seines Eigentümers empfangen und das Empfangene festhalten; dies ist ein Vorzug, den der Telautograph vor dem Telephon voraus hat.

Im Elektrizitätsgebäude der Weltausstellung waren mehrere Telautographen aufgestellt, an welchen Merks Probe

mehrere Erfinder unternommen, so Siemens, Cowper, Robertson, Delany. Der Telautograph des Prof. Gray soll der vollkommenste von allen sein, und scheint auch in der That, so wie er in der Weltausstellung vorgeführt ward, seinen Zweck erfüllen zu können.

Ähnlich wie der Telegraph besteht auch der Telautograph aus zwei Gliedern, einem übertragenden und einem empfangenden Instrument, welche durch elektrische Drähte miteinander verbunden sind. In jeder Station stehen zwei solcher Instrumente. Sie sehen einander äußerlich ähnlich. Jedes Instrument nimmt ungefähr einen Quadratfuß Fläche ein, mag etwa einen halben Fuß hoch sein und besteht aus zwei halbzylinderförmigen Behältern, zwischen denen eine schiefstehende Schreibtafel angebracht ist, über welche, wenn der Apparat in Thätigkeit ist, eine Rolle Papier von der Breite unseres Kanzleipapiers läuft. Auf diesem Papier schreibt man auf dem übertragenden Apparat mit einem Stahlstift. Gleichzeitig bewegt sich am empfangenden

Apparat auf der anderen Station eine Füllfeder in genau derselben Linie und reproduziert auf der dortigen Papierrolle ein treues Faksimile der in der ersten Station geschriebenen Worte oder Zeichen. Der Mechanismus, durch den diese Uebersetzung der Schrift stattfindet, ist einfach. Der Stahlstift des übertragenden Apparats hat, nahe seiner Spitze, rechts und links je ein Dohr. An jedem dieser Dohre ist eine feine Seidenschnur befestigt. Die Seidenschnüre verlaufen, rechtwinklig gegeneinander stehend, nach links und rechts zu den zwei Halbzylindern, zwischen welchen die Schreibtafel liegt. Dort läuft jede der Seidenschnüre um eine kleine Trommel. Unter dieser ist ein Zahnrad so angebracht, daß, sowie sich die zugehörige Seidenschnur mehr oder weniger auf- oder abwickelt, das Rädchen sich entsprechend um eine bestimmte Anzahl von Zähnen in dieser oder jener Richtung weiterbewegt. Führt also der Schreiber den Stahlstift des übertragenden Apparats schreibend oder zeichnend über das Papier, so werden die

Seidenschnüre auf- oder abgewunden, das Rädchen bewegt sich in dem Maße, daß ein Zoll sich auf- oder abwindender Schnur 40 Zähnen des Rades entspricht. Jeder Zahn gibt mit seiner Bewegung einen elektrischen Impuls, dieser wird vermittelt der Drähte auf den empfangenden Apparat in der anderen Station übertragen. Der empfangende Apparat ist, bis auf die Füllfeder, genau so eingerichtet wie der übertragende, nur daß er seine Funktionen, durch den elektrischen Strom angeregt, durchweg automatisch vollzieht, ohne daß menschliche Initiative mitzuspielen brauchte. Vermöge des elektrischen Impulses wiederholt sich auf ihm derselbe Vorgang, der auf dem übertragenden Instrument durch die menschliche Hand angeregt worden ist, aber in umgekehrter Reihenfolge; zuerst bewegt sich das Rad, dann winden sich die Seidenschnüre auf- oder ab, diese bestimmen den Gang der an ihnen in derselben Weise wie der Stahlstift an dem übertragenden Instrument befestigten Füllfeder. Die Füllfeder ist ein schmales

aber an! Erleben sie nicht — in ihren warmen Biberpelzen, in ihren großartigen Palästen, die mit allen Luxusrichtungen der Neuzeit versehen sind? Hungert sie nicht — nach den süßigen Waffeln, die sie tagtäglich halten? Durstet sie nicht — nach den vielen Flaschen Champagner, die sie leeren? O dieser armen Hungernden und Durstenden, o dieser armen Nothleidenden! Sie verpassen in einem Tag, sie vergeuden in einer Nacht die Arbeit von Hunderten ihrer Knechte und Tagelöhner. Aber sehr nur, wie sie im Reichstage auftreten, diese Magnaten, diese Zuckerfabrikanten und Schnapsbrenner! Wie sie da jammern und wehklagen! Wie sie sich gebärden, als ob ihre Lage schlimmer wäre, als die des letzten ihrer Knechte. Und die Regierung, Kaugler und Minister, hat ein offenes Ohr, ein verständnisvolles Herz und eine ganz mitleidende Seele für diese Klagen und für dieses beschwerliche Jammergeschrei. Sie bewilligt die Herren Agrarier, sie tröstet sie und — was die Hauptsache ist — sie berücksichtigt am meisten ihre Interessen. In Preußen hat ihnen erst kürzlich Miquel viele Millionen an Grundsteuer geschenkt, und jetzt, wo neue Steuern für das Reich geschaffen werden sollen, da fürchtet die Regierung mehr als eine Last für die Agrarier etwas zu der Steuerlast heranzuziehen. Eher wirft sie Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen auf's Pflaster, eher belastet sie noch schwerer das angebetete arbeitende Volk, das seine Würde auch jetzt schon kaum zu tragen vermag. Die Liebesgaben dagegen, die sie den schnapsbrennenden Agrariern gemacht hat, die dürfen nicht um einen Cent gekürzt werden. Dem armen Volk die Tabaksteuer, den Agrariern die Liebesgaben. Dem armen Volk werden Millionen genommen, den reichen Großgrundbesitzern werden Millionen geschenkt.

„Hat man viel, so wird man bald Noth viel mehr dazu bekommen, Wer nur wenig hat, dem wird auch das Wenige genommen.“

Wenn du aber gar nichts hast, Ach, so lasse dich begraben — Denn ein Recht zum Leben, Lump, Haben nur, die etwas haben.“

Ein Viertel des gesammten deutschen Landwirtschaftlich benutzten Landes gehört den Großgrundbesitzern, denjenigen, die über 100 Hektar Land ihr eigen nennen. In Preußen bildet der große Grundbesitz sogar ein Drittel der Bodenfläche, in Ostpreußen 33,6 Prozent, in Westpreußen 47,1 Prozent, in Posen 55,3 Prozent, in Pommern 57,4 Prozent. Da sehen sie nun, die reichen Gutsherrn, deren Vermögen sich auf Hunderttausende, ja auf Millionen beläuft. Sie sind mit ihrem Besitz nicht zufrieden, sie schreien laut um Hilfe, sie betteln den Staat an, denn es scheint ihnen, daß sich ihr Reichthum nicht schnell genug vermehrt. Aber neben ihnen gibt es eine große Menge armer Bauern, die nichts zu essen haben, und die unter dem Druck der kapitalistischen Großgrundbesitzer leiden. Auf einen Großgrundbesitzer kommen im deutschen Reich 174 Kleinbauern, davon 88, die nicht einmal im Besitz von einem Hektar sind, ländliche Proletarier, die sich in der Nothlage befinden, ihre Arbeitskraft den kapitalistischen Gutsherrn um einen Spottpreis verkaufen zu müssen. Diese proletarischen Pargellenbesitzer bilden mit Weib und Kind eine Bevölkerung von zehn Millionen Köpfen. Die zehn Millionen bäuerlichen Proletarier und Proletarierinnen Deutschlands führen ein elendes Leben, fast ein noch elenderes, als die industrielle Arbeiterschaft. Mancher Vieh-

stall der „nothleidenden“ Herren Agrarier ist besser eingerichtet, als die Wohnungen dieser „Bauern“, gar mancher Hund erhält von seinem „nothleidenden“ Herrn eine bessere Pflege, als wie sich diese Menschenkinder angedeihen lassen können. Sich von Kartoffeln nähren während arbeiten sie vom frühen Morgen bis in den späten Abend im Dienst ihres Herrn, des „nothleidenden“ Großgrundbesitzers. Für sie hat der Arbeitstag keine Grenzen, für sie gibt es keine Arbeiterschutzgesetze, nicht einmal für Frauen oder für Kinder. Groß und Klein schindet und radert sich sein Leben lang ab für den reichen Großgrundbesitzer. Von dem Augenblick an, wo sich die Leute dem Gutsherrn vermieten oder zu ihm in Tagewerk gehen, werden sie zu seinen Sklaven, die er züchtigen, die er prügeln kann, die er schwerer malkastren darf als seine Pferde und Hunde, denn da, wo die Arbeiterschutzgesetze ihre Kraft verlieren, gelten Gesetze zum Schutze der Thiere. Und der Lohn für diese über alles Maß hinausgehende angetrengte Thätigkeit, für dieses Hundeleben besteht in ein paar Pfennigen, von denen obenrein noch der Staat einen großen Theil wegnimmt in Gestalt von Steuern. Die armen landwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen haben oft nicht einmal das Geld, um sich Salz zu kaufen zu ihren Kartoffeln. Sie leiden wirklich Noth, Noth und Elend. Sie leiden Noth, weil sie auf das Unerschämteste von den Gutsherrn ausgebeutet werden, die sich offiziell als „Nothleidende“ geben. Allein für sie, für die Ausgebeuteten und durch den Kapitalismus in's Elend Gestürzten hat die kapitalistische Regierung kein Ohr und kein Herz, und keinen Pfennig Geld. Seit Jahren schon herrscht in Europa eine Geschäftskodung. In den letzten Jahren hat sie sich in Deutschland besonders fühlbar gemacht. Zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen sind arbeitslos, haben keinen Verdienst, folglich kein Einkommen in der winterlichen Kälte und keinen Dicken Brod. Massenweise verlassen Bauern und Arbeiter das deutsche Reich und suchen jenseits des Ozeans eine Heimath, weil sie im Vaterlande nicht mehr menschenwürdig leben können. In den Jahren 1889 und 1890 sind zusammen 193,173 Personen ausgewandert, 1891 und 1892 aber zusammen 236,428, also um 43,255 Personen, das ist um 22 Prozent mehr. 1889 kehrten 1,97 Prozent der Bevölkerung Deutschlands den Rücken, 1892 dagegen 2,31 Prozent. Als aber die Sozialdemokratie im Reichstage den Nothstand der arbeitenden Bevölkerung zur Sprache brachte, was antworteten die Vertreter des Kapitalismus, was antwortete die kapitalistische Regierung? „Es gibt keinen Nothstand!“ Wenn aber dagegen die lieutenantmäßig schnarrende Stimme eines schnapsbrennenden Junkers sich erhebt: „eine Liebesgabe für den nothleidenden Agrarier, oder . . .!“ da macht die Regierung eine tiefe Verbeugung: „Sie entschuldigen, gnädiger Herr! Ihr Geld geht uns sehr zu Herzen, aber Sie müssen sich gedulden, bis wir aus der Kasse, aus dem Pöbel noch mehr Steuern ausgepreßt haben, so daß wir Ihre billigen Wünsche befriedigen können.“ In Sekt und Unstern schlemmende Großgrundbesitzer einerseits und an dem Nothwendigsten Mangel leidende Zwerghauern und Arbeiter andererseits, dies zwei Arten Nothleidender, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Und Liebesgaben den Einen, Mehrbelastung mit Steuern den Anderen, dies die Haltung der Regierung ihnen gegenüber. Das Traurigste und zugleich das Lächerliche an der Sache

Denken wir uns eine Stadt, in welcher er ähnlich wie das Telephon eingeführt ist: da kann der Banquier per distance einen Chek ausstellen, der Makler seine schriftlichen Ordres erlassen, der Chef eines Unternehmens den eifernsten Angestellten schriftlich Aufträge erteilen, ein Zeitungsreporter seiner Redaktion auf Meilen weit das Manuscript eines Brandes sammt Illustration liefern usw. Für den inneren Dienst auf Eisenbahnlagen wird der Telautograph ganz besonders empfohlen. Vorläufig ist er noch nirgend anders eingeführt als in der Fabrik der Gray National Telautograph Company in Highland Park, Ill., nächst Chicago, von wo eine Telautographen-Linie nach dem 5 englischen Meilen entfernten Wauegan geht, und im Elektrizitätsgebäude der Ausstellung, welches auf den Drähten der Telephonlinie telautographisch mit dem in der City, also etwa 7 oder 8 Meilen weit, gelegenen Bureau der Company verbunden war.

Ob der Gray'sche Telautograph in ausgedehntem Maßstab wie das Telephon in

aber ist, daß die Agrarier gar nicht im Stande wären, ihre Interessen im Reichstage zu vertreten, wenn sie nicht Reichstagsmandate erhalten hätten von den Bauern und Landarbeitern, von denselben Bauern und Landarbeitern, die sie durch ihre Konkurrenz zu Grunde richten, auf das Schlimmste ausbeuten und im Reichstage seit Jahrzehnten auf Schritt und Tritt verhaften. Das werththätige Volk, auf dem Land und in der Stadt, das Kapitalisten — Fabrikanten, Jobber oder Großgrundbesitzer — zu seinen parlamentarischen Vertretern wählt, wird dadurch zu seinem eigenen Feind. Die Regierung aber schmeichelt den Kapitalisten, den agrarischen, wie denen anderer Art, weil sie ihrer bedarf. Sie appellirt an sie als an die Stützen der Gesellschaft. Sie zeigt dadurch, daß sie nicht durch das Volk, sondern nur gegen das Volk regieren kann. Deshalb muß sie auch die wirtschaftliche Unterdrückung des Volkes aufrecht erhalten. Diese Unterdrückung zusammen mit dem Militarismus macht ihre Stärke aus. Doch von dem Augenblick an, wo das Proletariat organisiert auftritt und seine eigenen politischen Vertreter wählt, da verschwindet allmählich unter dem Druck dieser Bewegung die politische Macht des Kapitalismus und mit ihr die Gewalt der Regierung. Und schon behält sich das Proletariat als diese organisierte politische Macht, schon klopft es an die Thore des Klassenstaates und fordert für alle Ausgebeuteten, Unterdrückten und Nothleidenden ihr Recht. Die Zeit wird kommen, wo es der darbenben werththätigen Bevölkerung des platten Landes zu ihrem Recht verhilft und den Herren Agrariern zu dem ihrigen. Freilich dürfte dieses Recht nicht nach den Herzen der Herren von Ikenpfli, Köckerig und ihrer „Erwerbsgenossen“ sein. „Gleichheit“.

Der Schwindel im Baugewerbe.

Geradezu skandalös kann man die Zustände nennen, welche im Baugewerbe vorhanden sind. Diese Zustände existiren aber nicht erst seit gestern und heute, schon seit Jahrzehnten haben sich dieselben recht fühlbar gemacht.

Das Uebel, welches so beklagenswerthe Zustände herbeigeführt hat, ist auch eines der pestilenzartigen Geheul ausfindender Auswüchse unseres kapitalistischen Ausbeutungssystems, und heißt „Bauschwindel“.

Nicht wollen wir Alles über einen Kamm scheeren, denn es besteht immerhin noch ein Unterschied zwischen dem ehrlichen und zellen und dem auf Schwindel beruhenden Bauen. Nur mit dem Letzteren haben wir es zu thun und nehmen deshalb auch nur dieses zur genaueren Betrachtung unter die Lupe.

Wahrhaft skandalös ist es, daß durch den Bauschwindel Hunderte und Tausende Handwerker dem Ruin nahe gebracht, in den meisten Fällen durch die raffinsten Ausbeutung vollständig an den Bettelstab gebracht werden, und — leider existirt für die ausjagenden Vampire kein Gesetz, welches sie zur Strafe zieht, und auch keines, welches die Handwerker gegen solche Subjekte in Schutz nimmt. Die Handwerker haben also keine andere Waffe dem Bauschwindel gegenüber, wie Vorsicht und Selbsthilfe. Fragen wir nun, wie ist denn das Bauschwindelsystem aufgebaut? Ein Kapitalist, ob Sewit oder Antisevit, hat, wenn er sein Geld gut anlegen will, schon darauf spekulirt, wo und in welchem Stadtheile wohl die beste Aussicht vorhanden ist, rentirende Bauten aufzuführen zu

den praktischen Gebrauch übergehen kann, welche Verbesserungen er vielleicht noch benötigt, darüber werden die Sachverständigen und die Erfahrung zu urtheilen haben. Hätte Gray seine Erfindung vor denen des Telegraphen und des Telephons gemacht, kein Zweifel, daß sie die Welt ebenso erobert hätte wie diese. So wird sie sich bestenfalls neben diesen, lediglich deren Lücken ausfüllend, sie ergänzend, in das System der geistigen Fern- und Schnell-Kommunikationsmittel einzureihen haben. Denn wir haben bereits Telegraph und Telephon, und wenn auch der Telautograph besser als sie wäre, so wird doch auch er, wie die elektrische Beleuchtung im Wettstreit mit dem Gas, die Wahrheit an sich zu erfahren haben, daß das Gute, welches schon besteht, der Feind des Guten, ja selbst des Besseren ist, das nachkommt.

„Frankf. Btg.“

lassen. Nicht selten kommt er auf den Einfall, daß es vorthellhaft sei, außerhalb des engen Stadtgebietes ganze Komplexe Landes anzukaufen, um Arbeiterwohnungen in ganzen Straßen und Terrassen aufzuführen. Um so einleuchtender scheint ihm diese Idee zu sein, als die Bauplätze außerhalb des Stadtrings bedeutend billiger sind, und später, vielleicht nach zehn Jahren, wenn durch Umbau der Verkehr sich den Vororten mehr zuwendet, der Grund und Boden um das Vier- und Mehrfache im Werth steigen wird. Er kauft also einen ganzen Komplex Landes, theilt diesen in Pargellen oder Bauplätze, und sucht dann Käufer dafür zu finden; diese sind sehr bald vorhanden.

Unter mancherlei Vorspiegelungen will er diesem oder jenem fleißigen, vorwärtsstrebenden Maurer- und Zimmererpolier „unter die Arme greifen“ oder „auf die Beine helfen“, wie die Ausdrücke so lauten; ihm zur Selbstständigkeit behilflich zu sein, verkauft er ihm, der in der Regel vollständig mittellos ist, für einen horrend hohen Preis einen Bauplatz. Daß der Mann jeder Mittel bar ist, spielt für den Grundspekulanten gar keine Rolle, da er ja den Kaufpreis an erster Stelle, also als erste Hypothek eintragen läßt und jeder Spatenstich, der nun auf dem Grundstücke zwecks Bauens gethan, und jeder Stein, der von dem Käufer des Grundstückes, jetzigen Unternehmers, verbaut wird, den Baugrund ganz bedeutend im Werthe steigen macht.

In den meisten Fällen, nicht immer, verpflichtet sich der Grundspekulant, auch die erforderliche Bausumme in Raten vorzustrecken; diese läßt er sich aber gleich als zweiten Posten im Grundbuche eintragen. Der Unternehmer ist also im wahrsten Sinne des Wortes „Bauherr“ dem Namen nach, also eine vorgeschobene Person, ein Strohwann. Der wirkliche Eigenthümer ist der Geld- oder Kreditgeber. Der Unternehmer hat nun die Aufgabe, den Bau nach Zeichnung und Vertrag möglichst billig fertig zu stellen, und ist folglich genöthigt, den Kredit, welchen ihm die Handwerker, soweit solche am Bau beschäftigt sind, gewähren, so viel wie nur möglich auszunutzen.

In dem Vertrage wird die Zahlung der Baukosten gewöhnlich so stipulirt, daß, wenn die erste Baikostlage liegt, die erste Rate im Betrage von so und so viel zahlbar werden solle. Diese Ratenzahlungen sollen bei jeder weiteren Baikostlage fällig sein. Die Summe dieser Ratenzahlungen ist nun in der Regel so berechnet, daß die schon verursachten Kosten an Material und Löhnen immer ganz bedeutend mehr betragen, als Baukosten gezahlt werden; in Folge dessen die Sicherheit des Kreditgebers immer größer wird. Weitere Ratenzahlungen sollen dem Vertrage gemäß, nachdem die Rohbauabnahme erfolgt, und der letzte größte Posten, wenn das Gebäude in der Brandkasse versichert ist, gezahlt werden. Natürlich wird der Kreditgeber nur dann die stipulirten Raten zahlen, wenn Alles nach dem Vertrage erfüllt und ausgeführt sein wird.“ Und hierin liegt des Budeis Kern!

Wir erwähnten bereits, daß der Grundspekulant, der Baugeldgeber, die gesammelten Baugelder, welche er, natürlich höchstens bis zu drei Viertel des beehrten Objektes, vorstreckt, an zweiter Stelle im Hypothekengrundbuche eintragen läßt, er kommt nun aber her und überredet den Bauunternehmer, daß derselbe, angeblich zu seiner eigenen Sicherheit, um sich gegen etwaige „unerschämte“ Handwerker zu schützen, auch eine Hypothek auf den Namen seiner Frau eintrage, und so kommt es denn, daß das kaum halbfertige Gebäude schon über und über mit Hypotheken belastet ist. Sehen wir also, wie mit den Baugeldern der ersten Rate verfahren wird. In erster Linie wird der Bauunternehmer von diesem Betrage ein „standesgemäßes“, angenehmes Leben führen, er wird sich und seine Familie nobel kleiden und eleganten Hausstand führen, um den Handwerkern gegenüber den wohlhabenden und respektablen Mann heranzutreten, außerdem will er ja nicht allein während der Zeit des Baus, er will auch im Winter leben, er wird also für diesen Zweck eine größere Summe reserviren müssen.

Da der Baugeldgeber bei Zahlung der Raten auch gleich die Zinsen, die in der Regel nicht niedrig sind, in Abzug bringt und „menschenfreundlich“, wie er nun einmal ist, nicht will, daß die Baurate, wenn er sie an den Unternehmer direkt zahlen würde, eventuell mit Beschlag belegt werden könnte, sorgt er dafür oder bringt einen guten Freund in Voranschlag, an den die Baurate gezahlt werden muß und nur gegen Anweisung vom Geldgeber an den Unternehmer ausgegahlt wird. Dieser gute Freund giebt selbsterständig auch noch verschiedene Procenten für seine Umstände und Mühe ab, und so ist die unausbleibliche Folge, daß die Baugelder zur Auszahlung an die Handwerker nicht ausreichen und er ihnen höchstens 50 Prozent des Wertes ihrer bis dahin gelieferten Arbeiten, vorausgesetzt, daß sie

schrieben. Ich habe selbst damit zu schreiben versucht. Man muß sich ein wenig darauf einüben, den von zwei Seidenfäden festgehaltenen Stahlstift gut zu führen, daß die Zeichen deutlich herauskommen, man muß etwas langsamer und größer schreiben als gewöhnlich, und wie dem Kinde in der A-B-C-Schule, so passiert es auch dem Neuling beim Telautographen, daß er in schief abfallenden Zeilen schreibt. Aber von der erforderlichen Übung abgesehen, ist der Telautograph auch von dem, der nichts von Elektrizität versteht, leicht zu benutzen, kaum schwerer als das Telephon. Auf dem empfangenden Apparat schreibt die Füllfeder wie von einer unsichtbaren Geisterhand geführt, genau so gut oder so schlecht, als der Mann am übertragenden Apparat. Aber immerhin fällt die Schrift der Füllfeder etwas dicker, roher aus, als die des Stahlstifts — ein Uebelstand, der wohl am Allerersten eine Korrektur wird erfahren müssen.

Die Benutzbarkeit des Telautographen dürfte nach dem Bisherigen klar sein.

fig und fertig sind, pro Kontozahlung verabfolgen kann.

Des Pudels Kern ist nun, wie schon oben gesagt, die Abfassung und Unterzeichnung des Bau- oder Lieferungsvertrages, der, ehe mit dem Bau begonnen wird, mit sämtlichen Handwerkern über die Art und Weise der Ausführung und Lieferung abgeschlossen wird. Da kommt es denn, daß gerade diejenigen Handwerker und Lieferanten, welche die größten Hauptstücke für Arbeiten oder Lieferungen haben, wie z. B. der Steinlieferant, welcher in der Regel der erste ist, mit dem ein Kontrakt abgeschlossen wird, die in diesem festgesetzte Summe gleich nach dem eigentlichen Grundstückskauf, mindestens aber an dritter Stelle im Hypothekengrundbuche eintragen lassen, so daß sie keineswegs verloren gehen kann. Und so geht es der Reihe nach. Für den kleinen Handwerker ist, wenn der Steinlieferant, der Maurer- und Zimmermeister ihre Forderungen eingetragen haben, in den meisten Fällen keine Sicherheit mehr vorhanden, da der noch nicht einmal begonnene Bau, wie es im Volksmund heißt, schon bis zwei Meter über den Schornstein verschuldet ist. Um darüber klar zu sein, nehmen wir einmal an, ein Grundstück repräsentiere mit dem aufzuführenden Gebäude einen Werth von 180,000 M. Der Bauplatz koste 25,000 M., die vom Baugeldgeber vorgestreckte Bau-Summe betrage 40,000 M., eine auf den Namen der Frau des Unternehmers eingetragene Summe 5000 M. Die im Kontrakt des Steinlieferanten festgesetzte Summe beträgt beispielsweise 20,000 M., die des Maurers 20,000 M., des Zimmerers, der auch zugleich sämtliche Fußböden liefert, 15,000 M., des Tischlers 10,000 M., des Schlossers 8,000 M., Mechaniker und Klempner 7,000 M., Tischler 5,000 M. Verschiedene Handwerker zusammen 5000 M. In Summa 180,000 M.

Greifen wir nun die Tischlerei heraus; die erste Bedingung ist: Wenn die Fenster im Bau eingesetzt sind, zahlt der Unternehmer die Summe von 2000 M. Wir nehmen an, daß diese Summe noch ohne Schwierigkeiten gezahlt wird; aber nun weiter; die zweite Rate soll laut Kontrakt gezahlt werden, wenn entweder die Treppen aufgestellt oder die Türen eingesetzt sind, jedes Mal 2000 M.; der letzte Hauptposten von 4000 M., wenn die Haustür ev. das Treppengeländer geliefert ist. Unser Tischlermeister arbeitet flott darauf los, damit die Türen fertig werden, denn viel Zeit ist ihm laut Kontrakt auch nicht gelassen. Währenddem sind zwischen dem Unternehmer und dem Zimmermeister, der die Fußböden liefert, Differenzen ausgebrochen, der Letztere hat nach dem Nichten nicht die fällige Bau-Summe ausbezahlt erhalten und weigert sich nun, die Fußböden zu liefern. Die Türen sind fertig, sie werden nach dem Bau geschafft, können aber nicht eingesetzt werden, weil keine Fußböden liegen; er bestürmt den Unternehmer wegen des zweiten Postens, er muß seinen Gefellen die Löhne auszahlen, im anderen Falle stellen diese die Arbeit ein. Er macht dem Unternehmer gegenüber geltend, daß es doch nicht seine Schuld sei, wenn die Türen nicht fertig gemacht werden können, möge er, der Unternehmer, doch für Herbeischaffung der Fußböden Sorge tragen. Der Unternehmer verweist unseren Tischlermeister einfach auf den von ihm unterschriebenen Kontrakt, daß der zweite resp. dritte Posten zahlbar wäre, wenn die Türen vollends fertig seien, und das sei doch nicht der Fall, er müsse also wohl oder übel so lange warten. Aber nicht allein der Tischler, auch die anderen Handwerker bestimmen den Unternehmer um Bezahlung.

Sehr häufig kommt es nun vor, daß der Unternehmer eine Verschiebung der eingetragenen Hypotheken vornehmen läßt, um den einen oder anderen Handwerker glauben zu machen, daß seine Forderung nun sicher sei. In den meisten Fällen wird dieser aber gewahrt, daß seine Hypothek längst wieder rückwärts geschoben ist.

Gerade dieser Akt ist der schärfste, der gemeinste, der an den Handwerkern praktiziert wird, sie in den guten Glauben zu versetzen, daß ihre Forderung sicher sei, um sie nachher, wenn der Zweck erreicht ist, doppelt zu schädigen.

Ein solch' offener Betrug verdient die schärfste Ahndung. Handwerker, die den Nummel der Hypothekenschleberei kennen, werden sich darauf nicht einlassen, sind sie dann einmal die Geleiteten, gut, es läßt sich nicht ändern, aber sich auf Konto der Schleberei doppelt anschnüren zu lassen, darauf verzichten sie. Sie machen ihre Forderung ganz entschieden geltend, oder stellen jede weitere Lieferung ein. Was thut also der Unternehmer in diesem Fall? Er läuft in der Angst zum Baugeldgeber und sucht diesen zu bewegen, noch eine Summe vorzustrecken, wogu dieser sich nach vielem Drängen auch bewegen läßt; er sagt aber gleich, daß diese Summe die letzte sei, die er hergibt, er sei nun nachgerade kulant genug gewesen, nun höre es auf. Der Unternehmer, zufrieden,

daß er etwas los gemacht habe, zahlt nun dem Zimmermeister den fälligen Betrag, und die Fußböden werden gelegt. Unser Tischlermeister der gehört hat, daß das Geld für den Zimmermeister gefallen ist, ihm auch von anderer Seite, wie hier in Hamburg von dem Malter, versichert wird, daß das Geld sicher sei, arbeitet nun mit doppeltem Eifer, um die Türen vollends fertig zu machen, damit auch er den fälligen Posten erhalte. Vergeblich! Die Türen sind fix und fertig, auch die Haustüren und Treppengeländer, nach deren Lieferung der letzte große Posten, 4000 M., fallen sollte, sind fertig, zum Theil bereits nach dem Bau geschafft, theils in der Werkstatt zum Wegfahren bereit. Vergeblich! Weitere Vorstellungen des Unternehmers beim Baugeldgeber, noch einen größeren Posten Geldes herauszuleihen, sind fruchtlos.

Der Unternehmer, keinen Ausweg sehend, wie er sich aus der Klemme helfen kann, hat inzwischen Alles, was ihm gehörte, verkauft oder es irgend einem guten Freunde für ein Scheindarlehen verpfändet.

Die Handwerker, welche den Braten bereits gerochen haben, drängen nun ungestüm auf den Unternehmer auf Zahlung ein. Er geht nochmals zum Baugeldgeber und erhält aus reinem Mitleid noch einige hundert Mark unter der Bedingung, daß er ihm, dem Baugeldgeber, nunmehr die Einwilligung gebe, das Zwangsverfahren einzuleiten. Er thut es angesichts der fürchterlichen Situation, in welcher er sich befindet, und der Schwindel ist fertig.

Das Grundstück wird verkauft. In der Regel erweist es der Baugeldgeber für einen uldrigen Preis, da ihn selten Jemand überbieten kann, weil die eingetragenen Hypotheken den Werth des Grundstücks sehr häufig übersteigen.

Nicht immer ist es der Baugeldgeber, der die Zwangsversteigerung verfügt, auch Stein- und Zementlieferanten, die ihre an dritter und vierter Stelle eingetragenen Hauptposten nicht nach vorheriger Kündigung rechtzeitig ausbezahlt erhielten, geben oft zur Zwangsversteigerung Anlaß, und in diesen Fällen sind sie auch diejenigen, welche das Grundstück ersteigern, um zu unserer Berechnung zurückzukommen, sagen wir zum Preise von 120,000 M. Wenn das Grundstück mit Gebäude auch nur den Werth von 180,000 M. repräsentiert, waren schon ca. 20,000 M. verdienst, denn die Summe von 20,000 M. würde noch erforderlich sein zur vollendeten Fertigstellung.

Wie ist nun aber unser Tischlermeister und alle übrigen Handwerker bei dem Geschäft gefahren? Sehr einfach! Er hat die Summe von wenigstens 4000 M. verloren, denn da sein Geldposten im Hypothekengrundbuch an siebenter Stelle stand und bis dahin schon die Summe von 125,000 M. eingetragene, das Haus aber zu 120,000 M. verkauft ist, so hat selbst der Gläubiger vor ihm noch einen Verlust von 5000 M. zu erleiden. Es bleibt den auf solche Weise geschädigten Handwerkern nun weiter nichts übrig, als sich mit dem neuen Besitzer in Verbindung zu setzen, damit sie wenigstens die Arbeit, welche noch in der Werkstatt ist, denn nur um diese kann es sich noch handeln, da die, welche im Bau war, beschlagnahmt und verkauft worden ist, noch an den Mann bringen, denn zu anderen Bauten passen dieselben in der Regel nicht mehr. Der neue Eigentümer, die Lage der Handwerker kennend, geht darauf ein, natürlich muß er die Arbeit noch billiger als wie sie mit dem früheren Unternehmer vereinbart war, erhalten können, sonst verzichtet er darauf. Der Noth gehorchend, erklären sich die Handwerker damit einverstanden. Nicht selten kommt es vor, daß sie auch von den neuen Unternehmern resp. Bauherren für die noch aus dem ersten Verhältnis hinübergeretteten Arbeiten nichts bezahlt erhalten. Und so geht es fort.

Nicht selten sind auch die Arbeiter durch solche niederträchtigen Manipulationen in Mitleidenschaft gezogen, indem ihnen der Lohn in sehr vielen Fällen wegen Mangel an Geld nicht voll ausbezahlt wurde, deshalb stehen diese und durch den herbeigeführten Ruin des Arbeitgebers nun hollends verloren gung.

Was ist nun seitens der Regierungen geschehen, den Bauschwindel zu beseitigen? Nichts! Trotz der vielen Beschwerden und Petitionen, die die Bauhandwerker bei den Regierungen eingereicht haben, trotz und angesichts des namenlosen Glanzes, welchen durch den Bauschwindel über unzählige Handwerker und Arbeiter hereingebracht ist, hat sich noch keine Regierung herbeigelassen, Gesetze zu schaffen, welche den Dampfren in Menschengestalt das Handwerk zu legen geeignet sind. Hunderte von Bauhandwerkern werden jährlich ruiniert und an den Bettelstab gebracht, und Niemand zahlt die Schuldigen zur Verantwortung.

Sollten sich unsere Staatsanwälte auf diesem Gebiete nicht einmal versuchen wollen? Die Arbeit würde sicher reiche Früchte bringen. *„Vollgarbeiterztg.“*

Der Formerstreik in Nürnberg

ist nunmehr beendet und es bleibt uns nur noch, unseren Lesern über die Vorgänge der letzten Tage zu berichten. Nachdem auch die Former der Augsburger Mühlensauggesellschaft Orgle u. Ko. die Arbeit niedergelegt hatten, da ihnen zugemuthet wurde, Nürnberger Modelle zu gießen, und nachdem der Ausstand jetzt schon zahlreiche Entlassungen von Schlossern, Drehern etc. im Gefolge hatte, entschlossen sich die Streikenden, nochmals das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzufragen, worauf auch die Unternehmer sich bereit erklärten, eine Kommission bezugs Unterhandlungen zu ernennen. In Folge dessen trat am 6. Februar das Einigungsamt zusammen. Eine vorher stattgehabte Versammlung der Ausständigen beschloß, unter folgenden Bedingungen die Arbeit aufzunehmen: 1) Einstellung aller Ausständigen bei ihren bisherigen Unternehmern. 2) Anerkennung der Forderung der Unternehmer, betreffend die Alfordarbeit, unter Sicherung des Tagelohnes, welcher bisher bezahlt wurde. Der Tagelohn ist auch dann zu bezahlen, wenn die Former durch die Alfordarbeit bei zehnstündiger Arbeitszeit weniger verdienen; wird ein höherer Verdienst erzielt, so ist dieser ungeschmälert auszubehalten. Abrechnung hat an jedem Jahrtag oder Wochenschluß zu erfolgen. Für Ueberstunden ist ein Zuschlag von 25 Prozent zu bezahlen. Bei Werkzeugen und Fried, wo bisher in Alford gearbeitet wurde, ist der eventuell zu bezahlende Tagelohn der einzelnen Former durch die jüngste Steuerfaktion zu ermitteln. 3) Es ist eine aus gleichen Theilen der Unternehmer und Arbeiter zusammengesetzte Beschwerdekommision zu ernennen, welche in Zukunft Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern zu schlichten hat. 4) Die Vereinbarungen sind schriftlich niederzulegen und von den Sachigen je ein Exemplar dem Einigungsamt, dem Industriellen-Verband und der Arbeiterorganisation auszuhandigen. Das Einigungsamt stimmte den unter 2, 3 und 4 aufgeführten Propositionen zu, bezüglich des Pausus 1) wollten die Unternehmer bis Freitag Mittag definitive Antwort ertheilen. Dieselbe lautete dahin, daß die Fabrikanten sich bemühen werden, auch sämtliche Arbeiter wieder einzustellen. Mit dieser Erklärung gaben sich die Streikenden zufrieden und ist somit der Ausstand als beendet anzusehen. Anzuerkennen ist das musterhafte solidarische Verhalten der Former während des Streiks; nicht Einer wankte und diesem einmüthigen Zusammenhalt ist es zuzuschreiben, daß es zu dieser Einigung kam, die Angesichts der Verhältnisse immerhin als ein Erfolg zu betrachten ist.

Korrespondenzen.

Former.

L i m b a c h. Former Achtung! Wegen Mahnung eines Kollegen haben die Former der Firma Louis Janger hier am Sonnabend, den 10. Februar die Arbeit niedergelegt. Zutug ist strengstens fernzuhalten.

Metall-Arbeiter.

Brunsbüttel. Allen Kollegen diene zur Kenntniß, daß wir hier unter 1. Januar eine Verwaltungsstelle des D. M. A. gegründet haben und die erfreuliche Thatsache konstatieren können, daß bereits 91 Kollegen der Organisation gewonnen worden sind. In der am 3. Februar abgehaltenen Mitglieder-Versammlung wurde vom Bevollmächtigten über Punkt 2a des Statuts referirt und wurden hierauf freiwillige Beiträge für die streikenden Kollegen in Nürnberg gesammelt. Die Versammlungen für jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats im Lokale des Logirhausebesizers Heinrich Krause statt. — Der Bevollmächtigte wohnt: Brunsbüttelhofen bei W. Anton. — Die Reiseunterstützung wird Ueberens von 7—8 Uhr, Sonntags Nachm. von 4—5 Uhr beim Kassirer, Joh. Kruczinski, Brunsbüttel, wohnhaft bei Schlächter Müller, ausbezahlt.

Canstatt. Am 27. Januar wurde in der allgem. Verwaltungsstelle die jährliche Generalversammlung abgehalten. Dieselbe war gut besucht. Nach der Einzahlung und der Aufnahme einiger Mitglieder wurde ein kurzer Rechenschaftsbericht entgegengenommen, aus welchem zu ersehen ist, daß die Zahl der Mitglieder am 31. Dezember vor. Jz. 74 war. Ausgenommen wurden im vergangenen Jahre 42, ausgetreten sind 20, und ausgeschlossen auf Grund des § 3a nunsten 40 Mitglieder werden. Der Massenbestand ist ein normaler. Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung wurden, nachdem Albin abgelehnt hatte, Waldmann als Bevollmächtigter, Kurz als Kassirer und Keller, Baiten-schlager und Haug als Revisoren, als Vertreter zur Gewerkschaftsvereinigung Nizza

und Krüger neugewählt. Dem Kollegen Albin wurden die Mitglieder ermahnt, unserer Organisation treu zu bleiben, mit aller Kraft für dieselbe einzutreten und neue Mitglieder zu werben. Auch wurden die Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß es ihre Pflicht sei, und es in ihrem eigenen Interesse stege, die Vorträge der Gewerkschaftsvereinigung fleißig zu besuchen. Am 17. Februar wurde der nächste derartige Vortrag abgehalten mit dem Thema: „Arbeiterkammern“, und dem Referenten Gen. Hildebrand aus Stuttgart. Ferner wurden die Kollegen aufgefordert, einer demnächstigen gemeinschaftlichen Versammlung der vereinigten Gewerkschaften mit dem sozialdemokratischen Verein anzuschließen. Darselbst sollen die schon längere Zeit zwischen denselben bestehenden Streitigkeiten Klargestellt und geschlichtet werden.

Grünmühlhausen. Am 27. Januar hielten die hiesigen Einzelmitglieder des D. M. A. in Karl Thner's „Zentralherberge“ eine öffentliche Metallarbeiterversammlung ab, in welcher, nachdem verschiedene dringliche Angelegenheiten erledigt waren, Genosse Emil Flebber einen Vortrag über das Thema: „Die politische und gewerkschaftliche Organisation“ hielt. Redner führte aus, daß die Frage, ob die Gewerkschaftsorganisation überhaupt noch einen Werth für die allgemeine Bewegung hätte, von verschiedenen Seiten erörtert wurde. Der Züricher Kongreß sowie der Kölner Parteitag, wie auch Parteiblätter hätten sich mit dieser Frage beschäftigt und es sei überall der Meinung Ausdruck gegeben worden, daß die gewerkschaftliche Organisation kräftig durch Wort und Schrift zu unterstützen sei. Freilich seien auch Parteigenossen vorhanden, die, wenn sie sich auch nicht direkt gegen die Gewerkschaften aussprächen, immerhin nicht viel für dieselben übrig hätten. Redner stieß auf dem Standpunkte, daß so lange die kapitalistische Produktion bestche, so lange es Ausbeuter und Ausgebeutete gebe, die Gewerkschaften hoch zu halten seien, und es sei dann auch dahin zu streben, daß sich alle Arbeiter ihrer Organisation anschließen. Aus diesem Grunde hätte auch die Aroussche Resolution auf dem Parteitag angenommen werden müssen. Redner führt die Arbeitslosigkeit in der heutigen Gesellschaft an. Ob sie nicht gemindert werden könne, sei fraglich, ganz auszurotten wäre sie in der heutigen Gesellschaft überhaupt nicht, dies könnte erst in einer sozialistischen Gesellschaft geschehen. Zum Schluß forderte Redner Jeden auf, kräftig für den Verband zu agitieren. In der Diskussion meldeten sich verschiedene Kollegen zum Wort, die sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden erklärten, ferner wurde von Seiten mehrerer Kollegen der Wunsch laut, ein Gewerkschaftsgericht zu besitzen, dann werden manche Unregelmäßigkeiten geschlichtet werden können.

Darmstadt. Wir sehen uns veranlaßt, die hiesigen Verhältnisse auch einmal in unserem Organ zur Sprache zu bringen und wollen wir mit der Maschinenfabrik vor-mals Gebrüder Seel den Anfang machen. In dieser Fabrik, in der einige Hundert Arbeiter beschäftigt sind, herrschen Zustände wie man sie nirgends schlimmer treffen kann; hauptsächlich ist es der Betriebsingenieur Walke, der die Zustände, die er in einigen Fabriken Sachsens als Antreiber kennen lernte, hierher verpflanzen möchte. In der Fabrik herrscht hauptsächlich das Alfordsystem, weil man dabei die Arbeiter am Besten ausbeuten kann. Wenn nun ein Arbeiter bei der größten Anstrengung mehr als 30 J die Stunde verdient, so wird ganz einfach abgezogen; Herr Walke meint, 30 J sei vollständig genug. Nun hat aber die Arbeit nachgelassen und es wurde eine ganze Anzahl Arbeiter auf die Straße gesetzt. Ferner ist der siebenstündige „Normalarbeitstag“ eingeführt, das ergibt nun einen Lohn für die hiesigen Arbeiter von 2 M und 10 J pro Tag. Selbstverständlich ist eine große Anzahl Arbeiter darunter, welche einen Stundenlohn von 20 J und noch weniger haben. Mit einem solchen Verdienst kann ja eine Arbeiterfamilie herrlich und in Freuden leben. Wie nun Herr Walke die auswärtigen Arbeiter heranlockt, um sie dann als Lohnbrücker zu benutzen, möge folgender Fall beweisen. Trotzdem in der Fabrik keine Arbeit vorhanden ist und die ansässigen Arbeiter entlassen werden, stellt Walke brieflich einen Schlosser von Balfers ein. Walke schrieb demselben, er solle nur kommen, er bekomme hier 35 J Lohn die Stunde. Der Schlosser machte die Reise hierher und bekam in den ersten 14 Tagen auch den versprochenen Lohn, es wurde ihm aber gleich mitgetheilt, daß er ferner nur 28 J bekomme, denn er verdiene nicht mehr. Darauf ging der Arbeiter selbstverständlich nicht ein und suchte er nun in Alford arbeiten, wobei er 45 J die Stunde verdiente. Das war natürlich nach der Ansicht des Herrn Walke zu viel. Es kam darüber zur Auseinandersetzung, welche damit erdeten, daß Walke den Arbeiter derart anließ, daß er rücklings aus der Thür fiel und nun im Krankenhause liegt. Höchstwahrscheinlich hat er innere Verletzungen davongetragen. Dieser

Herr Walke wäre eigentlich so ein richtiger Sklavenhalter. Der frühere Werkführer in der Schlosserwerkstätte, welcher ein ziemlich humaner Mann war, wurde entlassen und Herr Walke verfiel bei seinem Augenblicke auch zugleich bei einem Augenblicke. Es hat überhaupt den Anschein, als ob derselbe das, was ihm an technischen Kenntnissen fehlt, auf diesem Gebiete wieder einbringen wollte. Doch genug hiervon. Gegen wir uns einmal die Frage vor, wer ist eigentlich schuld an diesen traurigen Verhältnissen? Doch nur die Arbeiter. Denn von den diesen dort Beschäftigten gehört nur eine geringe Zahl dem Verbands an, die große Masse hält die gewerkschaftliche Organisation für überflüssig und das ist der größte Fehler. Würden sich dieselben endlich einmal aufrufen und der Organisation beitreten, dann würde es bald anders werden. Auch diejenigen, welche schon dem Verbands angehören, sollten sich mehr mit ihren Pflichten als Mitglieder vertraut machen und die Versammlungen besser besuchen wie selber. Denn darüber sind wir doch im Klaren: wenn die ganze Arbeiterschaft der Fabrik organisiert wäre, dann würden sich diese Herren solche Uebergriffe nicht mehr erlauben. Darum rufen wir Euch Kollegen zu: Tretet ein in den Verband, dann wird es auch besser werden. Wartet nicht bis solche Fälle vorgekommen sind, um erst dann daran zu denken, daß auch hier eine Zahlstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes besteht, welche eine Presse besitzt, in der man solche Sachen festnageln kann.

Dresden. Am 20. Januar fand im großen Saale des „Lilanon“ eine öffentliche Versammlung des D. M. A. statt. Tagesordnung: 1. Unsere letzte politische Lage. 2. Wahl eines Mitgliedes zur Agitationskommission. 3. Gewerkschaftliches. Zum ersten Punkt referierte Genosse Gradnauer unter lebhaftem Beifall der Versammlung. Kollege Haas schloß sich in kurzen Worten den Ausführungen des Referenten an. Zum Schluß sprach Gen. Gradnauer noch von unserem Hauptagitationsmittel, der Presse, und forderte die Versammlung auf, stets für die Verbreitung derselben thätig zu sein. Beim zweiten Punkt erklärte Kollege Haas, daß es ihm nicht möglich sei, als Vertrauensmann auch der Agitationskommission anzugehen; es wurde Kollege Gahn vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Unter „Gewerkschaftliches“ gab der Vertrauensmann die Abrechnung des Wintervergütens bekannt, welches zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen war; es wurden zur Prüfung derselben drei Kollegen gewählt, welche nach Annahmen. Es wurde sodann die Wahl von sechs Kandidaten zum Gewerbegericht vorgenommen, nachdem der Beschluß des Gewerkschaftskartells einer Kritik unterworfen worden war. Zum Schluß erteilte man dem Vertrauensmann eine kleine Rüge dafür, daß die Versammlung nicht genügend bekannt gegeben worden sei und wir deshalb kein volles Haus gehabt. Kollegen! Thue ein Jeder seine Pflicht und sorgt dafür, daß der D. M. A. groß und stark werde.

Dresden. Am 30. Januar fand im Restaurant „Goldene Gasse“ eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt mit folgender Tagesordnung: „Der Verleppische Gesetzentwurf“. Referent: Landtagsabgeordneter Goldstein. Allgemeine Gewerkschaftsangelegenheiten. Bei Punkt 1 entledigte sich der Referent seiner Aufgabe in vortrefflicher Weise, indem er zunächst die Entstehung des Zunftgesetzes vorführte und sodann zu den jetzigen Innungen überging, welche ja bekanntlich gern den alten Zopf wieder einführen möchten. Sodann führte Redner den Verleppischen Gesetzentwurf den Anwesenden in seinen Einzelheiten vor, desgleichen die von der Regierung vorgeschlagenen Fachgewerkschaften und Handwerkerkammern, mit welchen Mittel und jedes Handwerk mitgeholfen werden könne. Wahrscheinlich würden diese Entwürfe auch nie Gesetz werden. Zu der darauf folgenden Debatte sprach sich Kollege Reichardt gleichfalls im Sinne des Referenten aus. Zu Punkt 2 erstattete der Vertrauensmann Bericht über die letzte Quartalsabrechnung. Sodann wurden die Kollegen auf die bevorstehende Gewerbegerichtswahl aufmerksam gemacht und an ihre Pflicht erinnert, sich an der Wahl zu beteiligen. Kollege Reichardt verliest einen Aufruf der Nürnberger Formner an alle Metallarbeiter Deutschlands, sie in ihrem gerechten Kampfe gegen die Unternehmung nach Kräften zu unterstützen, welchem auch alle Anwesenden beistimmten. Um eine Berufsstatistik der Metallarbeiter von Dresden-Nord zu ermöglichen, werden die Kollegen aus solchen Fabriken, wo noch keine Fragebogen sind, ersucht, sich solche beim Vertrauensmann zu entnehmen und solche recht gewissenhaft auszufüllen. Gen. Goldstein machte noch besonders auf den Werth der geplanten Berufsstatistik aufmerksam und wünschte, daß dieser Versuch auch anderwärts nachgemacht würde. Nach einer Aufforderung er alle dem Verbands noch nicht Angehörigen, sobald als möglich dem D. M. A. beizutreten, wird die Versammlung geschlossen.

Eckernförde. Am 21. Januar hielt die hiesige Verwaltungsstelle des D. M. A. ihr diesjähriges Wintervergütigen im Vereinstokal Kolosseum, wozu verschiedene Verbände eingeladen und auch vertreten waren. Genosse Eich aus Rendsburg, welcher mit mehreren Kollegen erschienen war, schloßerte mit kurzen Worten die Entwicklung der Gewerkschaften in Schleswig-Holstein und mit welchen Feinden wir zu kämpfen haben. Auch forderte er die anwesenden Kollegen auf, treu und fest zusammenzuhallen. Nach dem Vortrag wechselten lebende Bilder und Gesangsvorträge mit einander ab, worauf zum Schluß ein Kränzchen stattfand. Wir hatten hiermit allen Theilnehmern, hauptsächlich aber dem Genossen Eich und den Rendsburger Kollegen, unseren herzlichsten Dank ab.

Fürth. In der am 8. Februar abgehaltenen Mitglieder-Versammlung der allgemeinen Verwaltungsstelle, sowie der Sektion der Schläger hielt Herr Dr. Obladen von Nürnberg einen Vortrag über die Anwendung und den Zweck und Nutzen des Naturheilverfahrens. Der sehr lehrreiche, eingehende und leichtverständliche Vortrag wurde von der gutbesuchten Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach Ablesen und Prüfen der Monatsrechnung wurde unter „Verschiedenem“ den freilebenden Formern in Nürnberg unser bestes Einverständnis ausgesprochen, sowie ihnen unsere weitestgehende materielle und moralische Hilfe zugesagt. Ferner wurde beschlossen, Flugblätter drucken zu lassen, welche den Nutzen und Zweck, sowie die damit verbundenen Vortheile unserer Gewerkschaftsorganisation enthalten und dieselben an die unserem Verbands fernstehenden Kollegen und Kolleginnen in den hiesigen Werkstätten hinauszugeben. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, daß unsere Monatsversammlungen, denen sich weitere Vorträge anreihen werden, immer recht zahlreich von den Kollegen besucht werden möchten.

Gera. In der am 30. Januar abgehaltenen öffentlichen Versammlung referierte Kollege G. Niemann aus Chemnitz über Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation. Redner kritisierte hauptsächlich die in den Fabriken vorhandenen Uebelstände, die nur durch eine straffe Organisation zu beseitigen seien. Er bewies unter Anderem auf England, wo man jetzt den Achtstundentag eingeführt habe. Man werde sich bei uns auch endlich an den Achtstundentag gewöhnen müssen, wenn man überhaupt Willens sei, die Lage des Arbeiters zu verbessern. Ferner unterzog der Redner die Alters- und Invalidenversicherung einer scharfen Kritik. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner, welche unter Anderem die Anwesenden aufforderten, für den Verband thätig zu agitieren.

Grünberg i. Schl. In der am 3. Febr. abgehaltenen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung sprach Genosse Stolpe über das Thema: Wie können die hiesigen Metallarbeiter ihre Lage verbessern? Redner war die Versammlung sehr schwach besucht. Redner führte gleich Eingangs seines mit Beifall aufgenommenen Vortrages an, daß für den schwachen Besuch der Versammlungen nur zwei Gründe vorliegen können: 1) Den Grünberger Arbeitern geht's zu gut, so daß sie ihre Lage nicht zu verbessern brauchen, denn bei dem hiesigen Lohnsatz von 18 bis 20 S pro Stunde werden sie schon fett. Oder 2) den hiesigen Arbeitern geht's schon so schlecht, daß sie denken, unsere Lage ist nicht mehr zu verbessern, das war immer so und wird auch so bleiben. — Daß die Lage der hiesigen Arbeiter, speziell der Metallarbeiter, verbesserungsbedürftig ist, geht aus Folgendem hervor: Die Arbeitszeit in der größten hiesigen Werkstätte, der Fabrik für Brückenbau und Eisenkonstruktion ist ganz verschieden. Montag 9 Stunden, von Dienstag bis Freitag 10 Stunden und Sonnabends läßt Herr Dewald, der während der Wahlperiode als christlicher Mann geschäftert wurde, zur Vorbereitung des Sonntags 18 Stunden arbeiten. Nebenbei gesagt, ist der Sonnabend der Zahltag, wo doch Jeder etwas zu kaufen hat. Auf Montage kommen auch schöne Sachen vor. Da ist z. B. Monteur Böttner; dieser Herr läßt seine lieben Arbeiter pro Tag 14 Stunden arbeiten und sorgt dafür, daß selbige billige Logis haben. Er läßt die Arbeiter auch in kalter Jahreszeit in einer Bretterhütte auf Strohlagen schlafen, welches alle 6-8 Wochen einmal gewechselt wird. Es ist schon vorgekommen, daß die Ratten die Arbeiter angegriffen haben. Es wurden noch verschiedene Uebelstände angeführt. Wie die Arbeiter hier für Verbesserung ihrer Lage streben, erhellt aus Folgendem: In der Selbstgiererei von Fiebigler arbeitet ein Schmied, welcher für das Schmieden von Druckerlisten pro Zentner 4 M bekam, wobei selbiger zahlte auf den Lohn für 66 Stunden; da kommt eines Tages der Schmied H. und bittet um Arbeit, er wolle gerne den Zentner für 3 M machen. So kommen die Arbeiter den Unternehmern entgegen. Daß die gesammten hiesigen

Arbeiterschaft gegen solche Vorkommnisse Front machen wolle, sieht selbige nicht ein. Darum, Arbeiter von Grünberg, denkt einmal darüber nach und kommt, anstatt bei Mah, Stiller usw. den Brantwein literweise zu genießen, lieber in Versammlungen. Thue Jeder seine Schuldigkeit, trete er der Organisation bei und agitire innerhalb wie auch außerhalb der Werkstätte.

Großschönau. Am 25. Dezember v. J. bestand die hiesige Zahlstelle ein Jahr, doch sind Fortschritte trotz aller Agitation nicht zu verzeichnen, und liegt dies lediglich an der Plantheit der Mitglieder selber. Um den Mitgliedern eine Totalübersicht unseres ersten Geschäftsjahres zu geben, wurde eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung einberufen, in welcher der hiesige Vertrauensmann die Abrechnung vom 25. Dezember 1892 bis 25. Dezember 1893 bekannt gab. Die Abrechnung ergab Folgendes: Einnahme: 378 Beiträge von 31 männlichen Mitgliedern 56,70, 2 Beiträge von 1 weiblichen Mitglied 10 S, 26 Beitragsgeber von 26 männlichen Mitgliedern 7,80, 1 Beitragsgeber von 1 weiblichen Mitglied 20 S, 27 Delegiertenmarken à 25 S 6,75, 10 Generalversammlungsprotokolle à 20 S 2, 18 Delegiertenmarken à 10 S 1,80, 12 Reservefondsmarken à 15 S 1,80, Summa: 77,75. Ausgabe: An Reiseunterstützung für 672 1/2 Kilometer 18,45, an 33 1/2 Prozent für örtliche Ausgaben 18,90, Summa: 37,35. Kassenbestand 45,40. Reiseunterstützung erhielten 2 Dreher 4,65, 3 Formner 4,54, 1 Gelbzieher 1,65, 1 Reifelschmied 0,96, 1 Schlosser 1,65. Mitglieder sind eingetreten 25 männliche, 1 weibl., zugereist 7, getrichen 16, abgereist 9. Mitgliederbestand am Schluß des Jahres 8.

Hannover. In der Versammlung der allg. Verwaltungsstelle am 22. Jan. referierte H. Brey über den Beitarbeitsvertrag in Nr. 47 der „Deutschen Metallarb.-Ztg.“ und meinte, der Artikelschreiber möge den guten Willen gehabt haben, neues Blut in den Körper der Gewerkschaften zu bringen, aber derselbe verkenne ganz die deutschen Verhältnisse, wie sie eben liegen. Bei einem so ruppigen Unternehmertum und bei einer Gesetzgebung wie in Deutschland könne die deutsche Gewerkschaftsbewegung sich nicht so entfalten als es wünschenswerth wäre. Die englischen Gewerkschaften hätten ganz andere Verhältnisse gehabt als die hiesigen sich entwickelten und sei es anerkennen, daß die englische Gesetzgebung mit der Arbeiterschaft als einem Faktor rechne. Das sei bei uns nicht der Fall. Wohl hätten wir Koalitionsrecht auf der einen Seite, aber auf der anderen sehe man zu, wie man uns dies Recht wieder durch Chikanen illusorisch mache. Dann hätten die deutschen Gewerkschaften noch nicht eine solche Periode an Zeit hinter sich wie die englischen, aber man könne doch wohl mit Recht sagen, daß unsere Gewerkschaften schon sehr Grobes geleistet haben. Wenn nun aber der Artikelschreiber meine, durch Erhöhung der Leistungen neues Leben hineinzubringen, so sei die jetzige Zeit sehr schlecht dazu gewählt. Zudem würden die Gewerkschaften dann nur für das Unternehmertum sich Lasten aufbürden, die sie nicht tragen können. Redner verglich die deutschen Gewerkschaften mit einer Rose, die in einem Sumpf verpflanzt wurde; diese würde, ehe sie sich entwickeln könne und zur vollen Pracht und Blüthe gelange, eine ungeheure Summe von Mühe und Fleiß zu ihrer Pflege bedürfen. Denselben Kampf, denselben Druck, den wir durchzumachen haben, haben auch die englischen Gewerkschaften durchzumachen gehabt, nur daß damals noch keine so ungeheure Reservearmee vorhanden gewesen ist als jetzt. Als man in England den Arbeitern die Koalitionsfreiheit gegeben hatte, sah man sie als gleichberechtigt an und schämte sich nicht, mit ihnen als Gleichberechtigte zu verhandeln. Ganz anders bei uns. Redner kommt zu dem Schluß, daß abgesehen vom prinzipiellen Standpunkt schon allein der finanzielle Punkt uns empfiehet, von der Arbeitslosenunterstützung abzusehen. Ist aber schon dieses Ergebnis durch die finanzielle Seite geboten, wie ganz anders stellt sich die prinzipielle Seite dar. Was sind die deutschen Gewerkschaften anderes als Kampforganisationen? Sind sie dieses aber, dann sind sie keine Unterstützungsstellen und würde uns eventuell der Vorwurf gerecht treffen, wir ahnten den Hirsch-Dunder'schen nach. Wie erscholl der Unwille ringsherum im Lande, als die Buchdrucker sich dem königl. preuß. Minister des Innern unterstellten, um ihre Unterstützungsstellen zu retten. (Dieses Beispiel ist aber doch nicht zureichend. Red.) War aber her letzte Streik derselben nicht in erster Linie dadurch in's Leben gerufen worden, weil die eben genannten Klassen gerade durch den Ansturm der Arbeitslosen in Frage gekommen? Man wolle die Arbeitszeit verkürzen, um die Arbeitslosen zu verringern; man konnte eben die Mittel auf die Dauer nicht aufbringen und dabei waren bei den Buchdruckern noch lange nicht soviel Arbeitslose vorhanden wie bei den Metallarbeitern. Zu-

dem leisten die früheren Beiträge, die die letzteren nicht aufbringen können. Dann würden wir aber unsere Selbständigkeit aufgeben müssen, wir müßten dem Minister des Innern Einsicht in unsere Verhältnisse gestatten und schon dieses allein verlangt, daß wir auf die Anregung und Anleitung des Artikels verzichten müssen. Entweder seien wir selbständige Kampforganisationen oder aber wir sind nicht werth, daß wir existiren. Redner wurde durch reichen Beifall belohnt und wurde eine Resolution aus der Verammlung eingereicht folgenden Inhalts: „Die im „Ballhofs“ tagende Versammlung der allgem. Verwaltungsstelle Hannover erklärt sich gegen Einführung der Arbeitslosenunterstützung und schließt sich den Ausführungen des Referenten an.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung. — Wir machen bekannt, daß noch mehrere Mitgliedsbücher beim 1. Bevollmächtigten liegen, um deren Abholung gebeten wird. — Anfragen sind an den 1. Bevollmächtigten, Otto Genstirsh, Burgstr. 11 zu richten. Unser 1. Kassierer ist Verb. Sautage, Friedenstr. 5, III.

Leipzig. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß unser Herbergs- und Verkehrs-Bokal nicht, wie im Adressenverzeichnis steht, Schüttschhof, sondern im Gewerkschaftshaus, Ritterstr. 7, sich befindet. Dasselbst wird auch jeden Abend von 8-9 Uhr die Reiseunterstützung ausbezahlt.

Judenwalds. In der am 15. Januar abgehaltenen Mitglieder-Versammlung stand u. a. auf der Tagesordnung: „Unterstützung der verheirateten Arbeitslosen.“ Es entspann sich hierüber eine lange und lebhafteste Debatte und man gelangte zum Schluß dahin, ein Gesuch in Form einer Resolution an den Vorstand zu richten, welches bei der nächsten Generalversammlung mitentschieden werden soll. Die anderen Ortsverwaltungen ersuchen wir das Gleiche zu thun.

Mündenwäldersdorf bei Gera. In unserem Orte wurde vor kurzem eine Filiale des D. M. A. gegründet. Daß es dazu höchste Zeit war, beweist folgende Aufstellung der hiesigen Lohnverhältnisse. Hier im Orte gibt es nur eine Fabrik für Maschinenbau und Eisengießerei, welche Schlossern einen Stundenlohn von 16,5 S bezahlt, Dreher bekommen 17 S pro Stunde. Verheiratete werden natürlich bedeutend „besser“ bezahlt. So erhält z. B. ein Kollege, welcher nun 10 Jahre im Geschäft ist, die Stunde 22 S; zwei andere sind 9 bzw. 4 Jahre im Geschäft thätig und bekommen 21 bzw. 20 S pro Stunde. Trotzdem daß hier die Verhältnisse so traurige sind, so sind es doch noch einige Kollegen, welche sich nicht dazu entschließen können, dem Verbands beizutreten. Hoffentlich werden diese Zeiten dazu beitragen, diejenigen Kollegen, welche dem Verbands noch nicht angehören, zum Beitritt zu veranlassen, denn einzeln können wir nicht siegen, sondern nur Einheit macht stark!

Musstadt a. d. Saardt. Generalversammlung vom 7. Januar. Aus der Wahl gingen hervor: Karl Kleinwald, 1. Kleemann Schnurr, 2. Vorsitzender, Friedr. Auer, Kassierer, Menzel, Schriftführer, Ant. Frühbis, Heinr. Neumann, Verh. Stodter, Reviforen. — Dem durchreisenden Mitgliedern wird bekannt gegeben, daß die Reiseunterstützung im Verkehrslokal „Zum Karpfen“, Guterstraße 4, ausbezahlt wird.

Porzheim. Am 14. Januar hielt die hiesige Verwaltungsstelle des D. M. A. ihre Generalversammlung ab. Der Bevollmächtigte berichtete über die Thätigkeit der Filiale im verfloffenen Jahre und den Stand der Mitglieder. Es fanden 23 Mitglieder-Versammlungen und eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt; dieselben waren im Durchschnitt gut besucht. Hierauf verlas der Kassierer die Jahresabrechnung vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1893. Die Einnahmen waren 588,62, die Ausgaben 525,13, Kassenbestand 63,49. An Reiseunterstützung wurden ausbezahlt für 13,736 Kilom. à 2 S 274,72. Die 268 Unterstützten gehören folgenden Berufen an: 97 Schlosser, 36 Klempner, 28 Formner, 25 Feilenhauer, 19 Metalldreher, 12 Schmiede, 11 Mechaniker, 8 Metallbrüder, 6 Sünftler, 4 Schleifer, 3 Eisendreher, 3 Installateure, 2 Eisengießer, 2 Metallschläger, 2 Goldarbeiter, je 1 Silberarbeiter, Gravur, Zinngießer, Reifelschmied, Messerschmied, Gelbzieher, Kernmacher, Galvaniseur, Sporer, Würtensmacher. Mitgliederbestand am 1. Jan. 1893 72, beigetreten und zugereist sind 124, abgereist 79, nach § 3 Abs. 6a ausgeschieden 22, freiwillig ausgeschieden 4, zum Militär einberufen 6, bleibt ein Bestand von 85 Mitgliedern am 1. Jan. 1894. Hierauf wurde dem Kassierer Deharge erteilt. Kollege Landsee verlas den Jahresbericht vom Gewerkschaftskartell. Da Kol. Kitzhauer sein Amt als Bevollmächtigter freiwillig niederlegte, wurde an dessen Stelle Otto Lottkammer gewählt. Ferner wurde gewählt: Julius Hinzling als Kassierer, Ernst Fischer, Adolf Dettie, Karl Kauerer als Reviforen. Genossen, agitirt in diesem Jahre kräftig für den Verband,

damit sich unsere Zahl verdoppelt, denn es herrschen hier noch traurige Zustände.

Rattigen. Am 31. Dezember vor. J. hielt die hiesige Verwaltungsstelle des D. M. B. ihre Generalversammlung, welche gut besucht war, ab. Nach Erledigung der Tagesordnung gab der Kassierer den Jahresbericht bekannt. An Marken wurden verkauft: 1420 Stück; 65 Stück alte, 21 Stück neue Delegiertenmarken, 22 Reserverfondsmarken. An die Hauptkasse wurden M 170,16 gesandt. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Im abgelaufenen Jahre fanden 24 Versammlungen statt, welche durchschnittlich gut besucht waren. Es wurden 6 Vorträge gehalten. Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des verfloffenen Jahres 25, aufgenommen und zugereist sind 46 Mitglieder. Am Schluss des Jahres betrug die Mitgliederzahl 35. Der Bevollmächtigte schloß die Versammlung mit einem Appell, recht fleißig für den Verband zu agitieren.

Schlosser u. Maschinenbauer.

Hamburg. Die Sektion der Schlosser und Maschinenbauer hielt am 20. Januar ihre monatliche Mitgliederversammlung im Lokale des Herrn Delfs ab. Tagesordnung: Vortrag von Fr. Dieblich, über: „Beste Arbeit und Ehre“. Die Versammlungen dankten durch lebhaften Beifall dem Redner für seine trefflichen Ausführungen. Wahl des Bevollmächtigten. Nachdem die Kollegen Smit und Kaufholz abgelehnt hatten, wird Kollege Weuert gewählt. Wahl eines Revisors. Gewählt wird einflussreicher K. Krüger. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskongress. Kollege W. Dransfeld wird einstimmig gewählt. Nachdem auf die Nothwendigkeit des Erscheinens in der kombinierten Versammlung der drei Sektionen Hamburgs aufmerksam gemacht wurde, wünschte, unterstützt vom Kollegen Bergmann, Kollege Hauschild einen Vortrag eines Naturheilkundigen über „Darwinismus und Vegetarismus“ auf die nächste Tagesordnung gesetzt.

Prenzlau. Alle Kollegen, welche nach Prenzlau kommen und Arbeit suchen, warnen wir vor dem Schlossermeister Julius Gahler. Selbiger Herr macht sich kein Gewissen daraus, seine Gefellen mit einem Hungerlohn abzuspelsen. Es werden hier guteiserner Ofentüren zusammengefasst, bei welchen im Afford kaum das Kostgeld verdient wird. Im Lohn wird M 10,50—12 verdient, und ist es sehr selten, daß Einer etwas höher kommt. Was bei dem Meister zu holen ist, beweist ein Prozeß zwischen ihm und einem Schmiedegesellen, bei welchem der Meister verlor; er hatte nämlich an zwei Gefellen Arbeit vertheilt, mit der Weibe den horrenden Lohn von 15 S pro Stunde erzielten. Dem Sachverständigen wurde erklärt, daß nach der geleisteten Arbeit der Mindestbetrag 45 S die Stunde hätte sein müssen. Also, mögen sich alle Kollegen hüten, bei diesem Herrn Meister Arbeit suchen.

Zinnleker.

Zeit. Achtung Zinnleker! Kollegen, wir sehen uns wieder einmal veranlaßt, Euch die Verhältnisse der Zinnleker von S. Rannegleker vor Augen zu führen. Obwohl die Behandlung in der Rannegleker'schen Werkstätte schon vor früher her als schlechte bekannt ist, so ist sie aber doch, seitdem Herr Rannegleker gestorben ist, noch viel schlechter geworden, was allein auf den Schwiegerlohn, der jetzt als Geschäftsführer fungiert und gelernter Kaufmann ist, zurückzuführen ist. Dieser im Zinnlekerfach vollständig unkundige Herr verlangt von den Gehilfen, daß die hier zum größten Theil hergestellten Lagerarbeiten wozüglich mit Zirkel, Winkel und Lineal abgemessen werden müssen, Arbeiten, wie sie ein fachkundiger Mann gar nicht verlangen würde. Auch wurden wir vor drei Wochen mit einem Werkmeister Namens Schuch beauftragt, welcher ein Arbeitskollege von uns und Mitglied des D. M. B. ist, jedoch bloß deshalb Mitglied ist, um die Kollegen besser auszuordnen zu können. Bemerkte dieser Doppelseitigkeit hat Herr Schuch schon im Sommer 1892 geliefert, welche von mehreren Kollegen wiedergegeben werden können. Und doch schämte sich Herr Schuch nicht, im Verein mit der jetzigen Firma bei jetziger verkürzter Arbeitszeit von 8—6 Uhr die Affordpreise bedeutend zu reduzieren, so daß bei dem größten Fleiße ein tüchtiger Arbeiter die Woche im allerhöchsten Fall auf 11—12 M kommt. Da unser Herr Geschäftsführer gegenwärtig auf der Reise ist, so machen wir die Kollegen aufmerksam, sich nicht von diesem Herrn überböheln zu lassen, speziell die Nürnbergergesellen, die jedenfalls den Vorzug erhalten werden, um unsere Bude kennen zu lernen.

Mit kollegialem Gruß

Mehrere Kollegen der Rannegleker'schen Werkstätte.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Der Formerstreik in Nürnberg ist beendet. Jedoch ist der Bezug bis auf Weiteres noch strengstens fernzuhalten.

Nachdem vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt eine für beide Theile befriedigende Vereinbarung nicht statgefunden hat, haben die Former unter den nachstehenden Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen:

- 1) Einstellung sämtlicher Streitenden und Ausschluss jeder Maßregelung. (Hierher gehört die Einstellung der gelegentlich des Streiks ausgegebenen schwarzen Listen.)
- 2) Annahme der Affordarbeit unter Garantie des Lohnes bei 10stündiger Arbeitszeit. Bezahlung der Ueberstunden mit einem 25prozentigen Zuschlag zum Stundenlohn.
- 3) Einsetzung einer aus beiden Parteien zusammengesetzten Kommission zur Schlichtung von aus dem Arbeitsverhältnis herrührenden Streitigkeiten.

Ist auch durch die Annahme obiger Bedingungen die Affordarbeit nicht vollständig beseitigt, so ist doch insofern eine Bresse in dieses System gelegt, als es jetzt in der Hand der Arbeiter liegt, die schädliche Wirkung der Affordarbeit durch mächtige und gleichbleibende Arbeitsleistung zu beseitigen.

Ueber den Nabelarbeiterstreik in Hof in Bayern ist uns bis jetzt weiterer Bericht nicht zugegangen und glauben wir daraus schließen zu dürfen, daß die Lage unverändert ist.

In Eberswalde bei Berlin wurde den Formern von dem Fabrikanten der Verleher in einer Wirtshaus, sowie das Lesen des „Hegblattes“ alias „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ verboten, und als sich die Arbeiter an das gesetzwidrige Verbot nicht hielten, sie alle 6 Mann, darunter 4 Verheirathete, entlassen. Wir ersuchen daher, den Bezug nach dort strengstens fern zu halten.

Folgende Mitgliedsbücher sind unglücklich und aufzuhalten:

- Nr. 45790 des Klempners Karl Sörke, geb. zu Falkenan am 10. Januar 1876.
- 60067 des Drehers Hermann Valentin, geb. zu Halle a. S. am 7. Febr. 1869.
- 68708 des Schlossers Karl Buchmann, geb. zu Waldenburg am 13. März 1871.

Das Mitglied, der Former Moritz Herrmann, Buch Nr. 57732, hat zur Zeit auf einer Tour M 28,16 erhalten und wurde ihm von dem Vertrauensmann weitere Unterstützung verweigert. Als der Vertrauensmann ihm eine diesbezügliche Notiz in's Mitgliedsbuch machen wollte, entriß H. ihm dasselbe und behauptete, daß er nicht eingetragenes Mitglied sei, daß er nach dem Hinweggewiesenwerden auch noch hinausgeführt werden möchte. Da nun nicht ausgeschlossen ist, daß Herrmann mit seinem Mitgliedsbuch weiterhin Mißbrauch treibt, ersuchen wir, das Buch aufzuhalten und ungesucht nach hier einzusenden.

Die gelegentlich des Nürnberger Formerstreiks ausgegebenen Sammellisten bitten wir, ob auf ihnen geteilt oder nicht, umgehend mit dem darauf eingegangenen Geld nach hier einzusenden.

Von den nachfolgenden Orten ist der Bezug der Arbeiter der benannten Verufe fern zu halten: Feilenhauer von Sonabrüd, Former von Augsburg, Gehrwald, Gersfeld, Nürnberg, Gbr Wegnit, Klempner von Deuben bei Dresden, Metallarbeiter aller Branchen von der Firma F. G. Barthels in Chemnitz, Mannheim, Zinnleker von Dresden, Nadelarbeiter von Lachen und Hofi. S. Glasarbeiter und Klempner von der Altenburger Metallwaarenfabrik in Altenburg.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

Theodor Werner, Stuttgart, Schlosserstraße 21,1, zu richten, und ist auf dem für Mittheilungen bestimmten Postabschnitt zu bemerken, ob das Geld überwiefenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erlös für Extramarkenkongressprotokolle, Delegiertensteuer oder Generalkommissionsmarken ist. Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

(C. S. 29, Hamburg).
Eilpe, 4. Februar. In der heutigen Versammlung der Filialen Eilpe, Hagen, Altenhagen, Delftern, Selbeck, Eppenhafen, Haspe, Galden der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter waren die Mitglieder der Ortsverwaltungen der 23. Wahl-

abtheilung erschienen, um Stellung zu der nächsten Generalversammlung zu nehmen. Es wurde einstimmig der Antrag des W. n. S. G. Seibler-Bergeborbeck, welcher in Nr. 4 dieser Zeitung enthalten ist, angenommen. Den Delegierten, welche für die 28. Abtheilung gewählt werden, wird dieser Beschluß mitgetheilt werden. Zugleich haben wir sämtliche Kandidaten von der 28. Wahlabtheilung auf Sonntag, den 18. Februar, Nachmittags 3 Uhr, in's Lokal des Herrn Otto Linden, Frankfurter Straße, zu Hagen ein, um sich zu einigen, welche zu Delegierten zu wählen sind, damit wir nicht unnötig noch einmal eine Sitzung erleben.

Prenzlau. Die Filiale der Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter hielt am 28. Januar eine Mitgliederversammlung ab; sie faßte folgende Beschlüsse: 1) Die Kasse nur als Unterstützungs-kasse bestehen zu lassen. Sie würde unter keinen Umständen gehoben, wenn sie, wie Solingen, Dorp, Grünwald, beantragen, in System A und B getrennt werden würde, die Kasse würde dadurch ihren Untergang vor Augen sehen. 2) Vom Vorstand mehrere Krankenkontrollen vornehmen zu lassen, in Filialen, wo es der Vorstand für notwendig hält, und die erzielten Resultate im Publikationsorgan bekannt zu machen. Selbiges sei dem Paragraph 18, Abs. 9 beizufügen. 3) 8 M. Diäten streng zu behaupten. 4) In Betreff der Verwaltungsprogenie einverstanden, sie von 100 zu 160 Mitgliedern herabzumindern, aber nicht unter 8 1/2 Prozent, da sonst das Interesse der Verwaltung verloren geht. 5) Dem Antrag der Kölner Genossen, daß Delegierte nur zwei Mal gewählt werden sollen, können wir unter keinen Umständen zustimmen. Die Versammlung pflichtet den Filialen Bergeborbeck und Stall voll und ganz bei, das Bestehen der Kasse sei dadurch in Frage gestellt. 6) Krankenscheine vier Wochen gelten zu lassen.

Eingekandt.

In Nr. 4 der „Metallarbeiter-Zeitung“ geben Sie mit der Ueberschrift: „Arbeiterloos“ die Lohnlisten eines Arbeiters wieder und kann ich es nur mit Freuden begrüßen, daß auch noch andere Arbeiter außer mir so genau Buchführung halten. Schön wäre es, wenn jeder Arbeiter dies thäte, damit jährlich eine Lohnstatistik und dieser gegenüber das Einkommen der Kapitalisten aufgestellt werden könnte. Das gäbe gewiß ein drastisches Bild der heutigen Wirtschaftsverhältnisse. Aber auch einen anderen Zweck hätte es für die Arbeiter. Wenn nämlich die wohlthätige Steuerdeputation nach Steuern kommt, könnte man ihr eine gute Antwort geben und will ich hier eine solche von mir zum Besten geben: Ein wohlthätige Steuer-Deputation!

Euer Wohlgebornen muß ich ergehen auf den zugefandten Steuerzettel vom 26. Oktober ds. J. dahin antworten, daß ich mich für dies Jahr nicht für steuerpflichtig halten kann, da ich vom 1. Januar bis heute, 20. November, erst ein Einkommen von 406 M 21 S zu verzeichnen habe und, da ich noch immer ohne Arbeit und Einkommen bin, wohl schwerlich bis zum 31. Dezember ds. J. ein Einkommen von 600 M erreichen werde. Gleichzeitig kann ich bemerken, daß dieses mein Einkommen von 406 M 21 S nicht einmal alles steuerpflichtige Arbeitsverdienst ist, sondern daß hiervon schon 47 M 97 S nicht steuerpflichtige Unterstützungen, Krankengeld, Reiseunterstützung u. dgl. mit eingerechnet sind. Weiter kann ich noch bemerken, daß meinem Gesamteinkommen eine Gesamtansgabe von 498 M 27 S gegenübersteht, so daß ein Defizit von 92 M 6 S verbleibt, welches durch etwas Ersparnis von vorigen Jahre vermindert und durch Pensionsvorschuß gedeckt ist. Dieses also meine Kassenverhältnisse bis 20. November Mittags. Sollten Sie noch weitere Ausführungen wünschen, so kann ich mit noch ganz anderen Belegzetteln aus meinem Tagebuch dienen und, da ich gar nicht weiß, wie ich die liebe lange Zeit herumbringen soll, so bitte ich um Aufträge. Mit Hochachtung
J. M., Schlosser.

Nach einigen Tagen bem ich zugesandt, daß mir die Steuern auf eingegangene Deklamation erlassen sind.

Abrechnung

über die von der Sektion der Schlosser, Maschinenbauer und verw. Berufsgenossen des D. M. B. zu Braunschweig im Monat November 1893 veranstaltete Sammlung zur Unterstützung inhaftirter Kollegen.
Einnahme: Gesammt auf Blite Nr. 1 M 140, 2 12,10, 3 0,50, 4 18,05, 5 5,40, 6 11,05, 7 15,15, 8 6,60, 9 10,15, 10 9,25, 11 0,50, 12 4,05, 13 18,75, 14 9, 15 7,65, 16 15,95, 17 4,90, 18 6,75, 19 3,15, 20 12,70, 21 12,46, 22 6,60, 23 11,40, 24 11, 25 12,95, 26 5,35, 27 18,15, 28 3,50, 29 4,15, 30 3,05. Ertrag einer amerikanischen Auktion im Restaurant Baes M 21,10. Summa M 292,76.

Ausgabe: Unterstützung an die Familie
Friede für 18 Wochen à 6 M = M 78.
Abgesandt an die freireichenden Former in Nürnberg am 28. Januar 1894 M 100.
Dem Fonds für gemahregelte Kollegen überweisen am 28. Januar 1894 M 104,76.
Summa M 282,76.

Bilance.
Einnahme M 282,76.
Ausgabe „ 282,76.

Rassenbestand M —
NB. Für die streikenden Former in Nürnberg wurden in der Versammlung vom 27. Januar 1894 außerdem noch 12 M gesammelt und also am 28. Januar nach Abzug des Vortrags insgesamt M 111,70 von mir nach Nürnberg abgesandt.
Braunschweig, 3. Febr. 1894.
Georg Bornemann.
Rebirt von den Kollegen:
D. Drehkopf, Karl Lange, Heinrich Red.
Auf Blite Nr. 3 sind von Kollege Schreiber 50 S eingeliefert, die Sammelliste ist demselben verloren gegangen.

Quittung.

An Unterstützungen für unseren Kollegen Adolf Bargenda sind in nachstehender Reihenfolge eingegangen: D. Schlesinger, Nürnberg, Leberhosenverleiher M 2, J. Hadel, Münden M 30, Albert Alter, Leipzig-Magwitz 4, W. Greis, Braunschweig 3, J. Verluhn, Königsberg 6, A. Offermann, Hermsdorf 8, F. Wührer, Hann. a. d. Wippe, 10,15, A. Schürmann, Hermsdorf 3, A. Berger, Fellenhauermeister, Eblin 2, Summa M 86,76. Allen Kollegen und freundlichen Gebern sagt für die eingegangenen Unterstützungen der Unterzeichnete seinen aufrichtigen Dank und bringt allen Kollegen zur Kenntniß, daß unser Kollege A. Bargenda seinen Leiden bereits erlegen ist. Er hinterläßt eine bis jetzt arbeitsunfähige Frau und zwei Kinder.
Mit kollegialem Gruß
Eblin a. d. Elbe, 29. Januar 1894.
Arthur Beger, Fellenhauer, Lahnweg 1.

Zur Beachtung!

In Kopenhagen ist bei der Firma Chr. Jepsesen (Goldbleichfabrik), der größten Fabrik dieser Branche, ein Streik ausgebrochen. Dieser Herr verlangte, daß sämtliche Arbeiter aus dem Fachverein austreten oder die Arbeit verlassen sollen. Alle Arbeiter der Fabrik beschlossen, die Arbeit zu verlassen und den Verein hoch zu halten. Sie appellirten an das Solidaritätsgefühl der deutschen Kollegen und bitten den Bezug fern zu halten.
Adresse des Streik-Komitees:
H. Jensen,
Vorstand der Fachvereins der Vergolber.
Alle Frydabel Nr. 6, Kopenhagen, B.

Gerichts-Zeitung.

Grober Unfug. Zwei Arbeitervereine im Plauen'schen Grunde bei Dresden resp. deren Vorstandsmitglieder waren der Meinung, daß es das gute Recht der Mitglieder eines Vereines sei, sich für ihren Verleher diejenigen Wirtschaften auszusuchen, die ihnen gefallen, und daß keine strafbare Handlung darin zu finden sei, wenn sie beschließen, in bestimmten Wirtschaften nicht zu verkehren und daß sie auch das Recht haben, solche Vereinsbeschlüsse zu veröffentlichen. Die Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt dachte aber dieses Recht anders und beehrte die 18 Vorstandsmitglieder mit Strafmandaten auf je 10 Tage Haft lautend, wegen groben Unfugs. Das angerufene Schöffengericht erbielte nun zwar in dem Vorgehen keinen groben Unfug, aber da die genannte Polizeibehörde vor einigen Jahren eine Verordnung erlassen, nach welcher derjenige mit Geldstrafe bis zu 100 M oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft wird, der es unternimmt, öffentlich dazu aufzufordern, daß bei bestimmten Gewerbetreibenden nicht verkehrt werden solle, so wurden acht der Angeklagten zu 30—100 M Geldstrafe verurtheilt. Die übrigen wollten an den fraglichen Versammlungen nicht Theil genommen oder gegen den bezüglichen Beschluß gestimmt haben. Auf beiderseits eingelegte Berufung kam die Sache vor das Landgericht und dieses entschied sich für groben Unfug, auf 6—14 Tage Gefängnis erfindend. In den Gründen wurde ausgesprochen, daß die Bekanntmachung der Beschlüsse in den Zeitungen nicht bloß von den Mitgliedern, sondern auch von anderen Personen noch gelesen worden wäre und daß bei dem stark ausgeprägten Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Angehörigen der Sozialdemokratie sich auch andere Personen als bloß die Mitglieder der betreffenden Vereine nach diesen Beschlüssen richten würden und daß dies offenbar von den Angeklagten auch gewollt sei. Und da überdies auch die anderen in den Bekanntmachungen nicht erwähnten Gewerbetreibenden nicht erwähnten Gewerbetreibenden die der Annahme veranlaßt würden, daß auch sie in Verzug erklärt werden würden, wenn

Die der sozialdemokratischen Partei nicht zu Willen sein, so sei die erhebliche Beunruhigung eines Teiles der Bevölkerung erwiesen.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart S. H. W. Dieck Verlag) ist soeben das 16. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Großkündigung und Preßgewerbe. — Das Sinken der Preise auf dem Weltmarkt. — Der Bericht der englischen Arbeitskommission über die Arbeiterfrage in Deutschland. — Die Einführung der Kranken- und Unfallversicherung in der Schweiz. — Nochmals Knorr's Katechismus. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Die Bierproduktion im Brauereigebiet. Die Unterwerfung der Natur durch den Menschen. Zur Geschichte der Körperkranken in Rußland. — Feuilleton: Winter. Novelle von Karl Barjen. Einzig autorisierte Uebersetzung von Ernst Brausewetter. — Heft 17 enthält: Decadence. — Der Kapitalismus für die Sissels. Von Karl Kautsky. (Fortsetzung.) — Probenächte. Von W. Allenstein. — Ein Konkurrent des Diamanten. Von Heinrich Vogel. — Nochmals zur Kritik des statistischen Materials im „Sozialpolitischen Handbuch“ von Dr. Lutz. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Die Druckerei der „Magdeburger Volksstimme“. Von Dr. Max Quora. — Wobthätig ist des Feuers Nach. Die Zahl der Aktiengesellschaften in England. Die Nobelen-Gewinnung in Deutschland einschließlich Zugmurg. — Feuilleton: Herwegh und die Pariser deutsche Legion. I. — Heft 18 enthält: Seltsame Widersprüche. — Der jüngste holländische Parteitag. Von H. van Kol. — Aufhebung des Identitäts-Nachweises. — Ein Gewerkschafts-Kongress in Oesterreich. — Die Zigarrenarbeiter-Äbne 1878 und 1893. — Feuilleton: Herwegh und die Pariser deutsche Legion. II.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, S. H. W. Dieck Verlag) ist uns soeben die Nr. 2 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalte dieser Nummer heben wir hervor: Zwei Arten Rothleidenber. — Madame Roland. (Fortsetzung.) — Hausindustrie. — Oleg' Dein Ohr an's Herz der Welt! Gedicht von Maurice N. v. Stein. — Feuilleton: Abu-Gassan. Ein Märchen aus dem Aufstigen. (Schl.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 J., durch die Post bezogen (eingetragen in den Reichspost-Zeitungsverzeichnis für 1894 unter Nr. 2860) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 J.; unter Kreuzband 85 J. Inzeratenpreis die zweispaltige Zeile 20 J.

Der Sozialdemokrat. Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Bucht-Str. 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsverleger. Unter Kreuzband für Februar-März 1 M. Nr. 2 vom 10. Febr. hat folgenden Inhalt: Die Landtagswahlen: I. Braunschweig. — Aus Sachsen. — Frauenstimmrecht in Neuseeland. — Weibliche Fabrikinspektoren. — Niederknüppelung Arbeitsloser in Newyork. — Politisches. — Vom Bande. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Wie man Andere behandelt. — Die Bewegung in Ungarn. — Der Kampf um das Wahlrecht in Rumänien. — Aus Norwegen. — Die Ritter der Arbeit und die Föderation. — Die Bergleute in Sachsen. — Die Behörden und die Arbeitslosenstatistik. — Kriminaldirektor Daubach. — Gewerkschaftliches. — Arbeiterversicherung. — Todtenliste. — Litteratur.

Webel. Sozialdemokratie und Antifemismus. Verlag des „Vorwärts“. Preis 20 J. Die Broschüre enthält die vom Reichstagsabgeordneten August Webel auf dem Kölner Parteitag gehaltene Rede über die schon auf dem Berliner Parteitag zur Verhandlung gestellte, aber wegen Zeitmangel nicht zur Diskussion gelangte Frage der Stellung der Sozialdemokratie zum Antifemismus. Webel setzt in der Kritik des antifemistischen Programms den Kleinbürgerlich-reaktionären Charakter des Antifemismus klar auseinander, erklärt aus dem in der bürgerlichen Gesellschaft wirkenden ökonomischen Gesetzen Erscheinen und Agitation dieser Bewegung und wagt nach, wie der Antifemismus — der Sozialismus des dummen Reits — wenn auch unbewußt und gegen den Willen seiner Führer und Gönner schließlich doch mit innerer Notwendigkeit revolutionär wirkt und als Vorarbeiter der Sozialdemokratie die Kleinbürgerlichen und Kleinbäuerlichen Gesellschaftsschichten zum Nachdenken über die Ursachen ihres sozialen Niederganges bringt und sie zum Kampfe gegen die politische und wirtschaftliche Ausbeutung — wider Juden und Junker — organisiert.

In einem Nachtrag beschäftigt sich Webel eingehend mit den Konservativen und weist zahlenmäßig nach, wie von jeder die Junker die eigentlichen Feinde der Kleinbauern gewesen; wie sie früher durch das „Bauernlegen“, heute durch die Konkurrenz der großen Betriebe und das systematische Auffaugen des kleinen Besitzes, den Kleinbauern von Haus und Hof treiben. In einer vergleichenden Zusammenstellung über den Antheil der Juden im Verhältnis zu den Christen an Verbrechen und Vergehen während der Jahre 1882—89 weist der Verfasser nach, wie nicht Rassenverhältnisse, sondern die ökonomischen Verhältnisse die Handlungsweise der Menschen bestimmen.

Briefkasten.

P., Altenburg und M., Schwabach. Es ist nur dann eine Bestellkarte zu senden, wenn in der Zahl der Exemplare eine Aenderung eintritt. D. D., Eberfeld. Wir haben die Sache so aufgefaßt, daß der betreffende Redner aufforderte, aus dem D. M. B. aus- und in den Allg. Arbeiterverein einzutreten. Unter diesen Umständen wurde ihm mit Recht heimgeleuchtet. Wer die dortige Agitation für die neueste „Reform“ der Gewerkschaften kennt, dem wird die Sache nicht zweideutig gewesen sein. Schwelm. Wenden Sie sich direkt an den Vorstand. P. Sch., Furtwangen. Ein Kassenschatz erhalten Sie durch den Vorstand in Hamburg, gr. Drehbahn 8. Schilde, Stuttgart. Restanten-Biste zu spät eingetroffen; früher senden.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verein.

Aachen. Samstag, 17. Februar, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Gilschornstr. 3. Tagesordnung im Lokal. — Sämtliche Mitglieder werden gebeten, behufs Regelung des Zeitungswezens ihre Adresse genau anzugeben. Altenburg. Sonnabend, 17. Februar, Abends halb 9 Uhr, Versammlung im „Goldenen Löwen“. L. O.: Entgegennahme von Beiträgen und Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag des Naturheilkundigen Herrn Oldenburg über Berufskrankheiten. — Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Heinrich Bego, Bauhofstr. 14, Parterre. Altona. (Sektion der Kempner u. v. B.) Dienstag, 20. Febr., Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Marx, Blumenstr. 41. L. O.: Bericht vom Kartell. Diskussion über Arbeitslosenunterstützung. Verschiedenes. Ansbach. Sonntag, 18. Febr., Nachm. 4 Uhr, Zusammenkunft in der Herberge, „Gasthaus zur Linde“. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Augsburg. Sonntag, 18. Febr., Nachm. 3 Uhr, im Gasthaus zum „Blauen Bod“ (Vereinslokal), gefällige Zusammenkunft, wozu alle Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen sind. Auch können die Mitglieder ihre Beiträge entrichten. Bernburg. Alle Kollegen von Bernburg werden ersucht, wichtiger Besprechung wegen, Sonnabend, 17. Februar, bei Diedrich, Steinbruchstraße, zu erscheinen. Buz. s. Magdeburg. Jeden Sonnabend vor dem 1. und 16. eines Monats Mitglieder-Versammlung. Pössa. Sonnabend, 17. Febr., Abds. 8 Uhr, bei Müller, Friedhofstr. 14, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. L. O.: Vortrag von E. Niewann-Chemnitz. Neuwahl der Ortsverwaltung. Verschiedenes. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen nötig. Pöbeln. Montag, 26. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale der „Mühlenterrasse“, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Referent: Emil Niewann-Chemnitz. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Frankenthal. Sonntag, 17. Februar, im Lokale des Herrn F. Rederauer (Glasers Bierhalle), öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. L. O.: Beitragserhebung und Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag des Herrn Köber aus Mannheim über „Unternehmerverbände und Arbeiterorganisationen“. Vollständiges Erscheinen unbedingt nötig. — Die Adresse des Bevollmächtigten ist: W. Hartz, Gilschornstr. 15. Frankfurt a. M. (Allg.) Sonntag, 17. Febr., Abds. halb 9 Uhr, im „Reich“, Krugasse 4, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Vortrag von Hebecker Hoch, „Der Bergarbeiterstreik in England“. Geschäftliches. Verschiedenes und Fragelasten. Freiburg i. B. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß das verlangte Vergnügen am Sonntag, 25. Februar, Abds. 7 Uhr, in der „Hornmühle“ stattfindet. Zu reger Betheiligung wird hierdurch aufgefordert. Karten sind bis 24. Februar im Vereinslokal zu entnehmen. — Sonntag, 18. Febr., Nachmitt. 3 Uhr, im Verkehrslokal Mitglieder-Versammlung. L. O.: Abrechnung vom 4. Quartal 1893. Sämtliche Mitglieder haben in ihrem eigenen Interesse zu erscheinen. — Adolf Weitz, Nr. 1055, wird hiermit aufgefordert, sein Buch einzulösen oder seinen Aufenthalt anzugeben. Freiburg i. Br. Die Zentralbergeber der vereinigten Fachvereine befindet sich jetzt im „Vanhaus zum Bären“, Oberlinden 12. Furtwangen. Sonntag, 18. Februar, Versammlung der Einzelmitglieder des D. M. B. L. O.: Besprechung wegen einer Verwaltungsstelle und Wahl eines Vertrauensmannes. Glauchau. Sonntag, 25. Febr., Abds. 7 Uhr, Ball im „Stadt Zwidau“. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sind hiezu freundlichst eingeladen. Göttingen. Sonntag, 18. Februar, Vorm. halb 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Hirsch“ (unteres Nebenzimmer). L. O.: Aufnahme. Einzählung. Verschiedenes. Bericht über den Stand der Brauerbewegung hier. Götting. Sonnabend, 24. Febr., Abends in Sellmann's Restauration, Langenstraße. — Den Mitgliedern zur Nachricht, daß außer den bekannten Stellen auch bei Wiedemann, Zittauerstr. 27, 11 Marken entnommen werden können. Gussausburg-Rothheim. Sonntag, 18. Febr., Nachm. 4 Uhr, im unteren Lokal des „Frankfurter Hof“, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Vortrag des Kollegen Grafweg aus Mainz. Verschiedenes. Der besseren Kontrolle halber werden die Kollegen ersucht, ihre Mitgliedsbücher umgehend der Verwaltung einzuhandigen, eventuell zur nächsten Versammlung mitzubringen. — Sonntag, 24. Februar, gefällige Zusammenkunft bei Kapfer Franz, Kasteier Straße. Daselbst Fischpartie. Hamburg. (Sektion der Schlosser, Dreher und Maschinenbauer.) Dienstag, den 20. Febr., Abds. halb 9 Uhr, bei Reiskner, Hohe Bleichen 30, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Vortrag, Sommervergnügen. Herbergswezen. Verschiedenes. Hamburg. (Sektion der Gelbleger, Schritler, Schiefer.) Mittwoch, 28. Febr., Abds. halb 9 Uhr, bei von Salzen, Caffamacherreihe, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Harburg. Sonnabend, 24. Febr., Abds. 8 Uhr, bei Kaiser, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Aufnahme und Beitragszahlung. Gewerkschaftlicher Vortrag: Das Affordsystem von A. Müller. Verschiedenes. Kaiserlautern. (Sekt. der Former.) Sonntag, 18. Febr., Nachm. 4 Uhr, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Erhebung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag: „Die heutige Produktionsweise und die Ausbeutung der Arbeitskräfte“. Verschiedenes. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Leipzig. Freitag, 23. Febr., Abds. halb 9 Uhr, im Saale der „Volksballe“, Kreuzstr., große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. L. O.: Das Gewerbegesetz, sowie die Ziele der politischen und Gewerkschaftsbewegung. Referent: E. Niewann. Bericht vom Gewerbegerichtsbeisitzer, Kollege Arnold. Verschiedenes. Tiegwitz. Sonnabend, 17. Februar, Kränzchen in der „Wacht am Rhein“, wozu alle Freunde und Genossen freundlichst eingeladen werden. — Sonntag, 18. Februar, Vorm. 10 Uhr, Versammlung im „Breuß. Hof“. Tübeck. Mittwoch, 21. Febr., Abends halb 9 Uhr, bei Becke, Lederstraße 3, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Vortrag. Referent vom hiesigen Referentenklub. Tübingen. Sonntag, 18. Febr., Nachm. 4 Uhr, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung bei Herrn W. Meyer, Abtspferdebränke 2. L. O.: Vortrag über: „Ist eine Organisation der Arbeiter notwendig?“ Diskussion. Verschiedenes. — Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Mitglieder-Versammlungen jetzt bei Fuchs stattfinden. Mainz. Sonntag, 25. Febr., Nachm. halb 4 Uhr, in Rasselshaus, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Markt-Redwitz. Sonntag, 18. Febr., Vorm. halb 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Den Mitgliedern wird zur strengsten Pflicht gemacht, in der Versammlung pünktlich zu erscheinen. München. (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 24. Februar, Abds. 8 Uhr, im „Passauer Hof“, Dullstr. 4, Versammlung mit Vortrag über: „Die Vor- und Nachteile des Gesetzes über Alters- und Invalidenrente“. Referent: Gen. Daschel. Das Erscheinen jedes Kollegen ist Pflicht. Nürnberg. (Sektion der Schlosser u. Maschinenbauer.) Samstag, 24. Februar, punkt 8 Uhr, im „Sächsischen Hof“, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Die Wichtigkeit derselben ist un-

denkbar. Deshalb werden die Kollegen ersucht, sich sehr zahlreich einzufinden. — Diejenigen Kollegen, welche Kreislisten in Händen haben, wollen dieselben in nächste Versammlung zur Abrechnung mitbringen. — Des Weiteren diene zur Kenntnis, daß vom 1. März ab, die Einziehung der Mitgliedsbücher zur Nachkontrolle und Abstempelung beginnt, und werden die Kollegen aufgefordert, zur raschen und leichten Bewältigung der Arbeit nach Möglichkeit beizutragen, indem sie dafür zu sorgen haben, daß auch während ihrer Abwesenheit die Bücher ausgehändigt werden können.

Nürnberg. (Sektion der Metzgegnindustrie.) Montag, 19. Febr., Mitglieder-Versammlung. L. O.: Werkstattangelegenheiten. Arbeitersekretariat. Verschiedenes. Oldenburg. Sonnabend, 24. Februar, Mitglieder-Versammlung bei Satink, Curvikstraße 28. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung, u. A. Stiftungsfest, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder absolut nötig. — Diejenigen Mitglieder, welche ihre Mitgliedsbücher behufs Revision noch nicht beim Kassier abgegeben haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben unbedingt in diese Versammlung mitzubringen.

Rendaburg. Sonnabend, 17. Febr., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Aufnahme. Beitragszahlung. Vortrag über den Nürnberg's Formerstreik. Antrag zur Kontrollkommission. Stiftungsfest. Sonstiges. Der wichtigen Tagesordnung halber, ist zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Stralsund. Montag, 19. Februar, bei Balhs, Mitglieder-Versammlung. L. O.: Zahlung der Beiträge und Delegirtensteuer. Aufnahme neuer Mitglieder. Besprechung über die Zentralbanken- und Steuerbefreiung der Metallarbeiter. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. — Nichtmitglieder sind willkommen.

Stuttgart. (Sektion der Flaschner.) Samstag, 17. Febr., Mitglieder-Versammlung. L. O.: Einzählung und Aufnahme. Vortrag. Delegirtenwahl zur Gewerkschaftskommission. Stellungnahme zum Vorkommnis eines Kollegen. Verschiedenes.

Der unerbittliche Tod ist nach kurzem Leiden unseren Freund, den Bevollmächtigten Georg Stadelhaus aus unserer Mitte. Wir rufen dem wackeren Kämpfer für unsere Sache ein „Ruhe sanft“ nach. Die Mitglieder der Verwaltungsstelle des D. M. B. Duisburg.

Am 19. Januar verstarb unser eifriges Mitglied, der Schlosser Paul Menzel im Alter von 21 Jahren an der Proletarierkrankheit. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach. Die Mitglieder der Verwaltungsstelle des D. M. B. Siegnitz.

Am 24. Januar verstarb unerwartet schnell unser Mitglied, der Schlosser Emil Wehr. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach. Ortsverwaltung Pforzheim des D. M. B.

Am 4. Februar verschied unser treues Mitglied Emil Dorandt an Blinddarmentzündung. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach. Ortsverwaltung Fernburg.

Aufforderung. Joh. Schneidinger, Feilenhauer aus Stadt Escher, wird ersucht, mir seinen Aufenthalt in Wälde mitzutheilen, indem derselbe in der Klage des Sägmüllers Schwab von Deutenhal, Forderung von Feilen betr., als Zeuge vernommen werden soll. Alb. Klein, Feilenhauer, Göttingen.

Aufforderung. Der Schlosser Hermann Wutke, geboren in Rußland, eingetretten in Potsdam, wird dringend ersucht, seine Adresse mitzutheilen. Kollegen, welche dessen Aufenthalt wissen, ersuchen wir ebenfalls, uns denselben bekannt zu geben. Verwaltungsstelle Augsburg.

Ein hiesiger Feilenhauer, der etwas schleifen kann, sucht dauernde Stellung auf alle Arbeit. Valentin Wörner, Geschäftsführer in Eitersdorf, Post Wallersdorf, Niederbayern.

Anzeigen.

Advertisement box containing various notices and announcements, including names like Paul Menzel, Emil Wehr, Emil Dorandt, and Georg Stadelhaus, along with details of their deaths and the names of their respective administrative committees.